

mission

Magazin

MENSCHEN, KIRCHE, KONTINENTE 6/2022



LIBANON:
Ruinierte
Hoffnungen

KENIA:
Ein paar Schilling
Zuversicht

ICH WILL EUCH ZUKUNFT UND HOFFNUNG GEBEN.

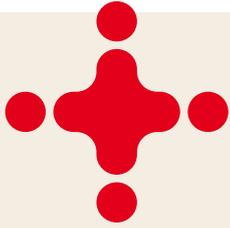
Jer 29,11

missio

**Sonntag der
Weltmission**
23. OKT. 2022
www.missio.com



Beispielland Kenia



TITEL 6/2022

Nah bei den Menschen:
Sr. Modesther unterwegs
in Nairobi, fotografiert von
Jörg Böhling

Liebe Leserin, lieber Leser,



„gemeinschaftlich unterwegs zu sein“, das hört sich zunächst einmal nach einer harmonischen, zielgerichteten Unternehmung an. Im ersten Hinhören weckt eine solche Beschreibung bei mir positive Emotionen, die getragen werden von schönen Eindrücken und Begegnungen, von gelingendem Tun und einem Voranschreiten, bei dem niemand zurückbleibt, sondern alle mitgenommen werden in eine gute Zukunft.

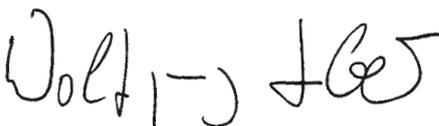
Dass dies nicht ein bloßer Wunsch bleibt, dazu sind in unserem Alltag, wie auch im großen Weltgeschehen, harte Anstrengungen notwendig. Die Heilige Schrift hält dazu ein ganzes Portfolio von Erzählungen bereit.

Es beginnt mit der Schöpfungsgeschichte, die uns aufzeigt, dass jeder und jedem von uns die gleiche Würde zukommt. Es geht weiter im gemeinsamen Auftrag mit- und füreinander das Leben und diese Welt im Respekt vor der Schöpfung Gottes zu gestalten. Und spätestens hier wird dann sehr schnell klar, dass es Spannungen und Auseinandersetzungen um diesen Gestaltungsprozess gibt. Unterschiedliche Perspektiven auf der Suche nach dem Leben in Fülle, so wie es uns Jesus Christus in Aussicht stellt, führen manchmal zu Verwerfungen, zu Missgunst und auch Handlungen, die dem Schöpfungsgedanken und der uns von Gott verliehenen Menschenwürde widersprechen.

Da sind wir als Christinnen und Christen gefordert, in der Nachfolge der Lebensweise Jesu zu versuchen, dies zu verhindern. Werkzeuge dazu gibt er uns selber an die Hand: Bei all seinen Begegnungen mit den Menschen hat Jesus gezeigt, wie wichtig es ist, sensibel auf die jeweiligen Lebenssituationen einzugehen. Ich nehme dies als eine Ermutigung wahr, mich auch in schwierigen Zeiten wie diesen, im eigenen Umfeld und in der Welt den heutigen Herausforderungen gemeinsam zu stellen.

Sr. Modesther, die Vizedirektorin der Caritas in Nairobi, begegnet den Flüchtlingen in ihrem Land in dieser Haltung (S.32). Die Franziskaner, in dem von Krisen hart getroffenen Libanon, kümmern sich ebenso in diesem Auftrag um die, die kaum mehr etwas zum Leben haben (S.14). Dank Ihrer Hilfe und Verbundenheit, liebe Unterstützerinnen und Unterstützer, können die Menschen dort erfahren, dass wir gemeinsam in dieser Welt unterwegs sind. Für diese Verbundenheit sage ich Ihnen ein herzliches Vergelt's Gott.

In diesem Sinne wünsche ich Ihnen eine gute Zeit und lassen Sie uns im Teilen und im Gebet weiterhin gemeinsam unterwegs sein, auch wenn es vielleicht manchmal anstrengend wird.

Ihr 

Monsignore Wolfgang Huber



14



VOR ORT: LIBANON

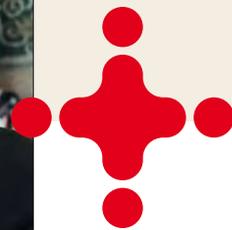
Fotograf Fritz Stark und Redakteurin Kristina Balbach unterwegs in Beirut, wo viele Künstler und Sprayer ihre Wut über die Politik in Bilder fassen.



8



12



06 BLICKFANG

Strom aus erneuerbaren Energien: Kenia nutzt die Kraft des Windes.

08 NACHGEFRAGT

...bei Harald Lesch: Der Astrophysiker spricht über Glaube, Wissenschaft und das Unerforschliche.

10 RECHENSCHAFTSBERICHT

Aktiv in 55 Ländern Afrikas, Asiens und Ozeaniens: missio München zieht Spendenbilanz für das Jahr 2021.

12 FACETTEN INTERNATIONAL

Schwere Überschwemmungen in Pakistan / Neue Kämpfe in Äthiopiens Krisenregion Tigray / Friedensvertrag in der Casamance

14 VOR ORT: LIBANON

Ruinierte Hoffnungen: Beirut im freien Fall - immer mehr Menschen verlieren ihre Lebensgrundlage.

24 BLICKWECHSEL

Tanz des Lebens: Ballettlehrer Mike Wamaya und Choreografin Laura Saumweber zeigen, welche Kräfte in Bewegungen stecken können.

26 MOMENTE DER STILLE

28 IM VORDERGRUND

Der lange Kampf gegen die grausame Tradition der weiblichen Genitalverstümmelung

30 SATIRE/AUSGERECHNET

Fee Brembeck ist froh, dass sie nicht dabei war, als Hans-Peter sein Selbstbewusstsein verliehen bekam.

INHALT 6/2022

32 **VOR ORT: KENIA**

Ein paar Schilling Zuversicht: Flüchtlingsfrauen in Nairobi kämpfen um eine neue Existenz. Sr. Modesther Karuri steht ihnen zur Seite.

38 **MISSIO AKTUELL**

missio-Kunstwerk unter besten internationalen Arbeiten / Elfchenkalender 2023 / Themenabend zur Geschlechtergerechtigkeit / Zwei Jahre „Reisewarnung!“ / Aktion „Spenden statt Schenken“

40 **STIFTER, STIFTUNGEN**

Jahresbericht der Stiftung ecclesia mundi / cba Cooperative Beschützende Arbeitsstätten e.V. begrüßt Gäste im neuen missio-Café

42 **WELTMISSIONSMONAT**

Praktikantinnen und Praktikanten stellen sich vor.

44 **SEHEN, HÖREN, ERLEBEN**

Kunst / Kultur / Medientipps

46 **GUSTO**

Aus der ukrainischen Küche: Borschtsch

48 **DIALOG - GUT GEDACHT IMPRESSUM**

50 **WIEDERSEHEN IN ...**

... Nairobi: Chantal Ngutete musste vor Jahren aus Burundi fliehen und hat sich, unterstützt von der Organisation TUSA, in ihrer neuen Heimat ein Geschäft aufbauen können.



VOR ORT: KENIA

Kurze Pause: Sr. Modesther Karuri und ihr Team zeigten Redakteur **Christian Selbherr** und Fotograf **Jörg Böhling** verschiedene Stadtviertel von Nairobi.





Energiewende

MIT DER KRAFT des Windes ist Kenia reich beschenkt. Windkraftanlagen, wie hier in den Ngong Hills nahe Nairobi, versorgen das Land mit so viel sauberem Strom, dass es fast 90 Prozent seines Bedarfs aus erneuerbaren Energien decken kann. Eine Zahl, von der viele europäische Länder nur träumen können - wie Deutschland, das bisher nur etwa 20 Prozent seines Stroms aus solchen klimafreundlichen Quellen bezieht. Kenia produziert sogar einen Überschuss und exportiert ihn in die Nachbarländer. Die größte Anlage liegt am Turkana-See im Norden, wo ein Windkorridor zwischen Indischem Ozean und Sahara für besonders günstige Bedingungen sorgt. Wie die Fischer rund um den See haben viele Menschen im ganzen Land allerdings keinen Anschluss an das relativ kleine kenianische Stromnetz. ● Foto: Jörg Böhling





Harald Lesch, 62

Der Astrophysiker beschäftigt sich seit Jahrzehnten mit dem Aufbau des Universums, erzählt in Büchern und Fernsehsendungen aus der Welt der Wissenschaft. Was bedeutet Glaube für ihn?

INTERVIEW: NICOLE LAMERS

„Das Unerforschliche lasse ich liegen.“

Herr Lesch, kann man denn als Naturwissenschaftler überhaupt wirklich gläubig sein?

Ja. Denn wenn man nur ein bisschen von der Welt versteht, dann weiß man, dass man irgendwann nicht gewesen ist und irgendwann auch nicht mehr sein wird. Es gibt ein großes Geheimnis, woher man gekommen ist und wohin man gehen wird. Und natürlich die Frage: Wie verhalte ich mich, wie gehe ich mit der Welt um? Das religiöse Weltverständnis ist das am weitesten über die Welt verbreitete – das Wissenschaftliche ist es sicherlich nicht.

Sind Sie denn selbst gläubig?

Ja, ich bin evangelischer Christ. Aber diesen Widerspruch, auf den ich oft angesprochen werde, habe ich nie erlebt – noch nicht eine Sekunde in meinem Leben. Der Philosoph Ludwig Wittgenstein hat es so formuliert: „Selbst, wenn alle Fragen der Naturwissenschaft beantwortet sind, ist nicht eine einzige existenzielle Frage meines Lebens davon betroffen.“ Wenn ich also Inventur gemacht habe über die Welt und ich weiß, wie sie funktioniert, dann weiß ich noch lange nicht, wie ich mit ihr umgehe und was das alles soll.

In einigen Fragen gibt Religion jedoch schlicht andere Antworten als Wissenschaft - Stichwort Evolutionstheorie...

Da hat sie ja auch nichts zu suchen. Bei der Evolutionstheorie handelt es sich um eine Theorie der Biologie, die im Nachhinein erklären kann, warum und wie sich Lebewesen entwickeln. Die Kosmologie ist eine Wissenschaft, in der Religion noch nie etwas zu suchen hatte. Und ein heiliger Text wie die biblische Genesis ist ja auch kein wissenschaftlicher Text, der verlangt wörtlich genommen zu werden. Aber er erkennt etwas an, das wir in den Naturwissenschaften im Grunde nur bestätigen können: Dass

es Gesetzmäßigkeiten gibt in der Welt und dass sie nicht in einem chaotischen Durcheinander entstanden ist, sondern in einer klaren Reihenfolge. Wie mein Kollege Christian Kummer mal sagte: „Vor zweieinhalbtausend Jahren wusste noch niemand etwas von der kosmischen Hintergrundstrahlung, deswegen konnte das in der Bibel auch nicht drinstehen.“

Hat also die Wissenschaft Gott als erklärende Kraft gar nicht wirklich verdrängt?

Ich glaube, dass man den kirchlichen Machtanspruch der Weltdeutung zu oft mit dem vermischt, was in heiligen Texten tatsächlich drinsteht. Und dann gibt es natürlich noch die sogenannte Lückenbüßertheologie. Das heißt, man hat Gott dahin gestellt, wo die Wissenschaft noch nicht war. Und immer, wenn die Wissenschaft was rausgefunden hat, ist Gott geschrumpft – heute wäre es dann eine Bonsai-Variante, kleiner geht's kaum mehr. Aber das hat doch nichts mit den Gottesvorstellungen zu tun von Menschen, die sich an Gott wenden, um zum Beispiel Hoffnung zu suchen. Das Schlimmste ist, so zu tun, als gäbe es nichts anderes in dieser Welt als Physik.

Nichts anderes als das, was wir uns rational erklären und messen können ...

Genau. Denn dann würde sogar unsere eigene Lebenserfahrung nicht mehr gelten. Denn wie ist es denn, Sie zu sein? Das kann ich nicht messen, kann nicht wissen, wie Hoffnungen, Visionen und Träume eines Menschen aussehen. Es ist ja noch nicht einmal so, dass irgendjemand vollständig darüber sprechen könnte. Ich glaube, man sollte viele Fragen überdenken, die man an den angeblichen Konflikt zwischen Religion und Wissenschaft stellt.

In Ihrer gemeinsamen Sendereihe „Lesch sieht Schwartz“ scheinen Sie und der Theologe Thomas Schwartz oft einer Meinung zu sein. Gibt es auch Punkte, bei denen Sie sich grundsätzlich nicht einigen können?

Aber natürlich gibt es die. Ich denke als Naturwissenschaftler durchaus ganz anders als Thomas als Seelsorger und als Wirtschaftsethiker. Ich bin der Wirtschaft gegenüber zum Beispiel noch viel skepti-

„DAS SCHLIMMSTE IST, SO ZU TUN, ALS GÄBE ES

NICHTS ANDERES IN DIESER WELT ALS PHYSIK.“

schler als er und ziemlich pessimistisch, inwieweit man mit ethischen Vorstellungen in die Ökonomie eingreifen kann. Aber Thomas versucht es trotzdem. Natürlich sieht er als katholischer Seelsorger die Welt anders als ich, also immer vor diesem absoluten Gott. Ich bin da eher jemand, der sich annähert: Das, was ich erforschen kann, das würde ich gerne erforschen. Aber das Unerforschliche, das lasse ich dann eben liegen. Und mit dem Unerforschlichen beschäftigt sich Thomas schon sehr lange.

Das heißt, jeder sollte seine Grenzen kennen?

Ja. Religion versucht ja vor allem Menschen zu betreuen, sie in existenziellen Situationen zu begleiten – positiven wie negativen. Für viele ist leider die Kirche auch nur so eine Institution, die man anruft, wenn jemand gestorben ist und vielleicht noch zur Taufe. Aber sie hilft auch, betreut Kindergärten, spielt mit vielen Institutionen eine ganz wichtige soziale Rolle. Und das aus einem bestimmten Menschenbild und Gottesverständnis heraus. Ich glaube, das kann man gar nicht hoch genug schätzen.

Wie können sich Naturwissenschaft und Theologie annähern?

Ich denke nicht, dass wir unsere großen Herausforderungen – dahingehend wie wir in Zukunft mit der Welt umgehen sollten – mit rein religiösen oder rein wissenschaftlichen Antworten werden meistern können. Wir brauchen eine gute Verbindung von beiden Seiten, denn wir müssen Dinge tun, die wir gar nicht wissenschaftlich begründen können. Nämlich uns zurücknehmen und viel vorsichtiger miteinander umgehen, vielleicht auch langsamer werden. Bisher haben wir ja immer alles nur schneller gemacht, die Wissenschaft hat mit pausenlos neuen Technologien ihren Beitrag dazu geleistet. Ich glaube, dass das alles nur zusammen geht.

Weniger Spezialisierung also ...

Ich hoffe sehr, dass es in hundert Jahren an Universitäten so etwas wie Systemwissenschaft gibt, die sich damit beschäftigt,

wie theologische Gedankensysteme zu dem passen, was die Naturwissenschaft zu sagen hat. Und ich bin ja ein großer Vertreter einer These, die eigentlich völlig unakademisch ist: Ich glaube, dass Freundschaft ein prima Mittel ist, um zu erfahren, was denn der andere so macht. Freundschaften zwischen denjenigen, die auf der einen wie der anderen Seite leben, arbeiten, wirken. Die sind das Allerbeste, damit es richtig konstruktiv und fruchtbar werden kann. Thomas und ich sind zum Beispiel wirklich sehr gut befreundet.

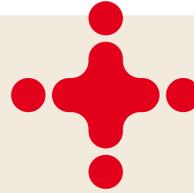
Worüber sprechen Sie beide in der nächsten Folge „Lesch sieht Schwartz“ an Allerheiligen?

Genau darüber. Über (Gem)einsamkeit. ●



ZUR PERSON

Prof. Dr. Harald Lesch ist Astrophysiker, Naturphilosoph und Wissenschaftsjournalist. Er lehrt und forscht an der Ludwig-Maximilians-Universität in München und moderiert Sendungen wie die ZDF-Reihen „Leschs Kosmos“ oder „Terra X: Faszination Universum“. Außerdem ist er auf dem Youtube-Kanal „Terra X Lesch & Co.“ zu sehen und schreibt Bücher. Nachdem er mit dem katholischen Priester Thomas Schwartz, Geschäftsführer des Hilfswerks Renovabis, unter anderem bereits Sendungen wie die ARD-alpha-Reihe „Alpha bis Omega“ moderiert hat, sprechen die beiden in „Lesch sieht Schwartz“ nun über existenzielle Fragen und aktuelle Herausforderungen wie mediale Überforderung oder Konsum(-verzicht). Die nächsten Folgen sind an Allerheiligen (1.11.) und Dreikönig (6.1.), jeweils um 17.45 Uhr im ZDF zu sehen. Alle Folgen gibt es in der ZDF-Mediathek unter www.zdf.de/gesellschaft/lesch-sieht-schwartz



Weltweite Solidarität

missio München unterstützt Projektpartner mit mehr als 12 Millionen Euro



772 PROJEKTE in 55 Ländern hat missio München im Jahr 2021 mit exakt 12.174.133,22 Euro gefördert. Das geht aus dem aktuellen Jahresbericht hervor. Über die Hälfte der Summe ging an Länder in Afrika. missio-Präsident Monsignore Wolfgang Huber dankt allen Spenderinnen und Förderern: „Ohne die Hilfe unserer Unterstützerinnen und Unterstützer wäre unsere Arbeit in Afrika, Asien und Ozeanien nicht möglich. Nur gemeinsam schaffen wir es, das weltweite Netzwerk der katholischen Kirche nachhaltig zu stärken und an der Seite der Bedürftigsten zu stehen.“ Der Vorsitzende des Zentralrates von missio München, Kardinal



Reinhard Marx, betont: „Unser Ziel ist es, Gemeinschaft im gelebten Glauben zu fördern – über Kontinente hinweg zusammen mit allen Religionsgemeinschaften. Ich bin dankbar, dass Sie unserem Weg der Mission und des Dialogs auch in turbulenten

Zeiten vertrauen. Und dass Sie unsere Arbeit als Einladung verstehen, gemeinsam mit uns zu wirken.“

Sowohl die Partner vor Ort als auch das jährlich verliehene Spendensiegel des Deutschen Zentralinstituts für Soziale Fragen (DZI) bürgen dafür, dass die Spenden dort ankommen, wo sie am nötigsten sind. Das DZI-Siegel belegt unter anderem, dass missio München mit den anvertrauten Geldern sorgfältig und verantwortungsvoll umgeht, transparent arbeitet und sparsam wirtschaftet.

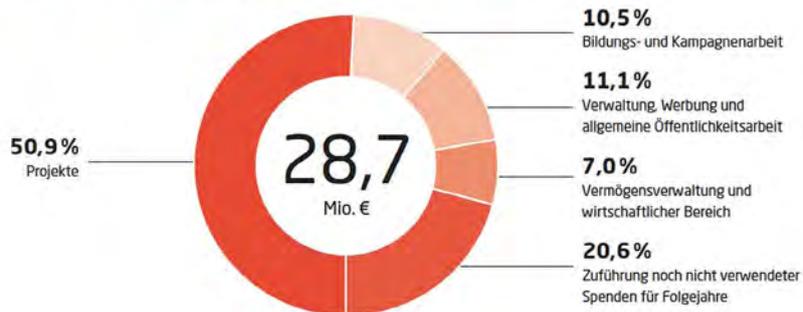
In Afrika ging die größte Summe 2021 mit genau 1.015.443,60 Euro nach Kenia, das im Monat der Weltmission 2022 im Fokus steht. In den Senegal, Beispiel-land 2021, flossen 235.250 Euro. In Asien wurden unter anderem Projekte in Indien mit insgesamt 2.275.119,87 Euro und auf den Philippinen mit 511.962 Euro gefördert. In Ozeanien haben die Projektpartnerinnen und -partner in Papua-Neuguinea mit 129.200 Euro die größte Fördersumme erhalten.



Mittelherkunft 2021



Mittelverwendung 2021



Zugleich legte missio München den Rechenschaftsbericht der Solidaritätsaktion „Priester helfen Priestern in der Mission“ (PRIM) vor, die 2021 ihr 50-jähriges Jubiläum feierte. Demnach haben Priester in Deutschland 2021 ihre Mitbrüder in Afrika und Asien mit mehr als 1,9 Millionen Euro unterstützt. 7265 Priester erhielten so einmalige Unterhaltshilfen.

Den aktuellen Jahresbericht zum Download finden Sie unter:

www.missio.com/ueber-uns/missio-transparent

Bestellung der gedruckten Version unter 089/5162-611 oder redaktion@missio.de



„Die Katastrophe ist unfassbar“

Pakistan von heftigen Überschwemmungen getroffen – Augenzeugen schildern die Lage

ES IST EINE TRAURIGE Zwischenbilanz: Die schweren Überschwemmungen in Pakistan haben bis Mitte September bereits 1400 Menschen das Leben gekostet. Nach Angaben der Regierung wurde rund ein Drittel der Landesfläche durch wochenlange heftige Regenfälle überflutet. Das bestätigen auch Vertreter der Christen: „Millionen Menschen haben ihr Obdach verloren, viele Dörfer und ländliche Siedlungen sind völlig verschwunden“, berichtet Bruder Zafar Daud aus Kushpur, Leiter eines Fortbildungszentrums für Katechisten im Distrikt Faisalabad.

„Die Menschen haben nicht nur ihren Besitz, sondern auch ihr Vieh verloren. Viele Familien sind von den Wassermassen einfach davongeschwemmt worden. Menschen sind gezwungen, auf der Straße zu leben, ohne Zelte, Nahrung oder Lebensunterhalt.“ Besonders schwer treffe es Kinder. Sie erhalten nur dann etwas zu essen, wenn es ihnen jemand bringt. „Es versuchen so viele Menschen, ihnen zu helfen, aber die Katastrophe ist unfassbar.“



Bruder Zafar Daud hat noch Glück: In Kushpur gab es zwar schwere Regenfälle, aber sie verliefen glimpflich. Studenten aus Hyderabad in der Provinz Sindh, mussten mit ihren Familien vor den Fluten fliehen. Immerhin seien sie am Leben, berichtet der Geistliche.

Von den Wassermassen besonders schlimm betroffen sind neben Sindh die Provinzen Belutschistan und Khyber Pakhtunkhwa. Bruder Zafar sammelt mit anderen Menschen in Kushpur Lebensmittel und notwendige Materialien, um sie in die überfluteten Gebiete zu schicken. Wenngleich die Regenfälle nachgelassen haben, bleibt die Gefahr groß, denn die Angst vor Krankheiten wächst: „Es wird erwartet, dass viele Menschen aufgrund des stehenden Wassers erkranken werden.“

Das kann Mervyn F. Lobo, Leiter des Marie Adelaide Leprosy Centre (MALC) in Saddar im Großraum von Karachi, nur bestätigen. Er besuchte ein medizinisches

Camp, das seine Organisation zusammen mit der Deutschen Lepra- und Tuberkulosehilfe in dem völlig überfluteten Dorf Tando Jan Mohammad in Sindh für die Bewohner errichtet hat. „Die Familien mussten auf höher gelegene Flächen um-

Viele Kinder bekommen kaum Hilfe, alte Menschen werden aus purer Not zurückgelassen.

ziehen. Die Frauen und ihre Kinder leiden an durch das Wasser verursachten Krankheiten und sind eindeutig unterernährt“, schildert er die Lage. Das Elend sei besonders groß, da viele Dorfbewohner – Kinder wie Erwachsene – an Behinderungen litten.

In dem Camp werden die Menschen mit Medikamenten, Wasser und Fruchtsaft versorgt, die Kinder erhalten außerdem Kekse. Betroffen machte Lobo allerdings nicht nur die Hochwasserkatastrophe, sondern die allgemeine Armut der Menschen dort sowie ihr schlechter Gesundheitszustand. So sei ein alter Mann von der Familie in einer zerfetzten Hütte zurückgelassen worden, was kein Einzelfall gewesen und schlicht auf die Hilflosigkeit der Menschen zurückzuführen sei.

Die Organisation MALC, die von der Deutschen Ruth Pfau mitaufgebaut wurde und Leprazentren im ganzen Land führt, leistet nicht nur in Tando Jan Mohammad Nothilfe. „Wir erhalten verzweifelte Anrufe von unseren Leprazentren in den betroffenen Gebieten“, sagt Mervyn F. Lobo. Derzeit gibt es bereits in sechs weiteren vom Hochwasser zerstörten Orten Camps: in Thatta, Larkana, Kandhkot, Musakhel, Nasirabad und Lasbela. ● SANDRA TJONG



Ein provisorisches Lager für die Opfer der Flut.

„Betet für uns“

Krieg in Äthiopien: Menschen in der Region Tigray erneut unter Beschuss

NOCH EINMAL VERSUCHEN sie verzweifelt, sich Gehör zu verschaffen. „Wir sollen erneut zum Schweigen gebracht werden“, heißt es in der Nachricht, die dieser Tage in München eintrifft. Sie kommt aus Äthiopien und trägt die dramatische Botschaft: „Bitte betet für uns und gebt uns eine Stimme.“

Nach einigen Monaten Feuerpause ist nun der bewaffnete Konflikt in der äthiopischen Region Tigray wieder aufgeflammt. Die Provinzhauptstadt Mekelle ist bombardiert worden, unter anderem wurden ein Krankenhaus getroffen. Auch Kinder sind wohl unter den Todesopfern.

Im Auftrag der äthiopisch-katholischen Kirche schreibt eine Ordensfrau, die aus Sicherheitsgründen anonym bleiben muss: „Im Namen der Armen bitten wir Sie, dafür zu werben, dass dieser Wahnsinn ein Ende hat. Ihre Hilfe wird im Moment dringend gebraucht.“ Seit Monaten sind Straßen, Telefonnetze und Stromleitungen zerstört. Die Salesianer Don Bosco berichten an ihre Unterstützer, dass sie schmale Korridore nut-



zen können, um Hilfsgüter wie Weizen, Reis, Nudeln und Speiseöl zu den Menschen zu bringen.

Mitte September bot die Rebellenbewegung TPLF nun an, auf ein Friedensangebot der äthiopischen Regierung einzugehen. Doch das setzt voraus, dass gegenseitig alle Kampfhandlungen eingestellt würden. Für den Angriff auf Mekelle wird das Militär der Regierung in Addis Abeba verantwortlich gemacht.

Unterdessen berichtet die Schwester aus Tigray weiter: „Auch wenn wir demnächst vollständig von jeder Kommunikation abgeschnitten sein werden, so sollen Sie doch wissen, dass wir unser Bestes tun, um unseren Gemeinden durch unser Gebet und unser Engagement beizustehen. Wir werden jede nur erdenkliche Möglichkeit dafür ausschöpfen.“ Dann endet die Nachricht. ●

„Vierzig Jahre sind genug“

Regierung des Senegal verhandelt Friedensvertrag mit Rebellen der Casamance

ZWAR GAB ES SOFORT auch ein paar kritische Stimmen: „Naja, unser Präsident Macky Sall ist in der Casamance eben unbeliebt und möchte seine Sympathiewerte dort verbessern.“ Deshalb habe er den Forderungen ein wenig nachgegeben und sich mit den Rebellen der Casamance auf einen Friedensschluss geeinigt. Dennoch weckt diese Nachricht Hoffnung. Seit 1982 pendelte die Region südlich des Gambia-Flusses zwischen trügerischer Ruhe und gewaltsamen Gefechten hin und her. Um ihren Kampf zu finanzieren, betreiben die Rebellen Drogenhandel und verdienen Geld am Schmuggel von wertvollem Tropenholz. Zuletzt war es im Frühjahr 2021 das senegalesische Militär gewesen, das mit einer groß angelegten Aktion die dichten Wälder durchkämmte und mehrere Rebellenlager aushob. Gegenangriffe von Splittergruppen der Rebellen ließen nicht lange



auf sich warten, wieder mussten hunderte Familien über die Grenze nach Guinea-Bissau fliehen. Der Präsident dieses Nachbarlandes, Umaro Sissoco Embaló, war es nun, der die Konfliktparteien zurück an den Verhandlungstisch brachte. Wenn auch nicht alle: Zunächst war es nur Rebellenführer César Atoute Badiate, der sich für den Frieden entschied und unterschrieb. Weitere Gruppen sollen sich anschließen, so lautet die Hoffnung. Die Region war lange Zeit ein Teil des portugiesischen Kolonialreiches und kam dann zum Senegal, das französisch kolonisiert gewesen war. Hoffnungen auf eine Unabhängigkeit der Casamance haben sich nicht erfüllt. Immerhin ist jetzt ein Anfang vom Ende des Krieges gemacht. ● CHRISTIAN SELBHERR

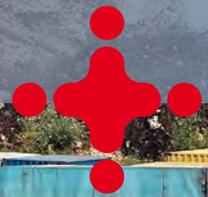




Ruinierte Hoffnungen

Beirut, einst „Paris des Nahen Ostens“, befindet sich im freien Fall. Die verheerende Explosion im Hafen vor zwei Jahren hat den letzten Funken Vertrauen der Bewohner in ihren Staat zerstört und die Armut befeuert. Wer kann, verlässt das Land. Die Kirche bleibt. Sie versucht, die Aufgaben einer Regierung zu übernehmen, die versagt hat.

TEXT: KRISTINA BALBACH FOTOS: FRITZ STARK





Nach dem Staatsbankrott bleibt für De Gaulle Akel eine gestohlene Rente und die Erinnerung an gute Tage. Mit der Explosion im Hafen sind auch die letzten

ES WAREN GOLDENE ZEITEN für Familie Akel. In den späten 1960er Jahren in Beirut, als die Metropole am östlichen Mittelmeer als „Paris des Nahen Ostens“ bekannt war. Man bewohnte ein hübsches Jugendstil-Haus im historischen Viertel Gemmayzeh, fußläufig zum Meer. Zum parkähnlichen Al Burj, dem wichtigsten Platz in Beirut, waren es nur wenige Gehminuten. Dort ließ es sich am Wochenende gut flanieren, unter Palmen entlang der Springbrunnen. Oder man entfloh Hitze und Jetset und verbrachte die Sonntage im Sommerhaus in den kühleren Bergen.

Kein Wunder, dass der Sohn der Familie damals mit Vornamen „De Gaulle“ heißen musste, nach dem großen französischen Staatsmann Charles de Gaulle, dessen Politik den Libanon einige Jahre





DE GAULE AKEL
*„Das ist für mich
 wie betteln.“*

geprägt hatte. Schon lange ist nichts mehr vom einstigen Glanz Beiruts übrig. Bürgerkrieg, Krisen und Misswirtschaft haben tiefe Spuren im ganzen Land hinterlassen. Zuletzt zwangen die Beschränkungen der Pandemie die Bürger wirtschaftlich in die Knie. Und als die Beiruter dachten, dass nichts mehr ihre miserable Lage toppen könne, explodierten im August vor zwei Jahren knapp 3000 Tonnen nachlässig gelagertes Ammoniumnitrat im Hafen. Die Wunden klaffen bis heute tief, im Stadtbild und in den Herzen der Bewohner.

De Gaule Akel lebt noch immer in dem Haus, in dem er vor 70 Jahren geboren wurde. Dreimal ging es in Flammen auf, zum Beispiel als es während des Bürgerkriegs Anfang der 1980er Jahre plötzlich nahe der Frontlinie lag, die Beirut in einen muslimisch geprägten Westen und einen christlichen Osten teilte. Dreimal half er mit, das Haus wieder aufzubauen. Heute ist er der letzte Bewohner. Er hat sich in jene drei Zimmer zurückgezogen, die früher einmal Dachboden waren. Bunte Plastikemier stehen herum; es regnet durch das marode Dach. In einer alten, aber sorgsam polierten Vitrine erinnern Bilder an die guten Jahre: Al Burj, der märchenhafte Platz. Der Vater. Nichten, die längst im Ausland leben.



Hausbewohner gegangen



Zahllose Graffiti entlang der Hafenufer klagen die Missstände an.





Tiefpunkt 4. August 2020: Die Beiruter Feuerwehr gedenkt bis heute der Opfer aus ihren Reihen, aber um die Proteste im Zentrum der Stadt ist es ruhig geworden



De Gaule Akel entschuldigt sich für sein verwaschenes Französisch. Das Sprechen fällt schwer ohne Zähne. Und Zahnprothesen sind im Libanon für Menschen wie ihn unerschwinglich geworden. Dafür hat er heute seinen Anzug aus dem Schrank geholt. Ein hochgewachsener, stolzer Mann. Umso mehr schämt er sich seiner misslichen Lage. Über Jahrzehnte diente er dem libanesischen Staat, war

beim Bildungsministerium angestellt. Da dieser nun zahlungsunfähig geworden ist, bekommt er als Rentner keine Unterstützung mehr. Die Medikamente gegen Bluthochdruck und Diabetes wird er sich bald nicht mehr leisten können, denn seine Krankenversicherung ist wertlos geworden. „Nach all den Jahren muss ich um Hilfe bitten, das ist für mich wie betteln“, sagt er.

De Gaule Akel ist einer von derzeit rund 8000 Menschen, die die Franziskaner im Stadtgebiet mit dem Nötigsten versorgen. Zum Beispiel mit einer Lebensmittelbox, angelehnt an die Vorgaben des Welternährungsprogramms. Darin sind Reis, Nudeln, Konserven, Öl oder Mehl – wobei es durch den Krieg in der Ukraine zuletzt immer wieder zu Lieferengpässen kam. Dazu bekommen die Bedürftigen Zahnpasta, Klopapier oder Waschmittel, um ein Mindestmaß

BR. FIRAS LUTFI:

„Jeden Tag suchen mehr Menschen unsere Hilfe. Es ist ernst!“





den (rechts).

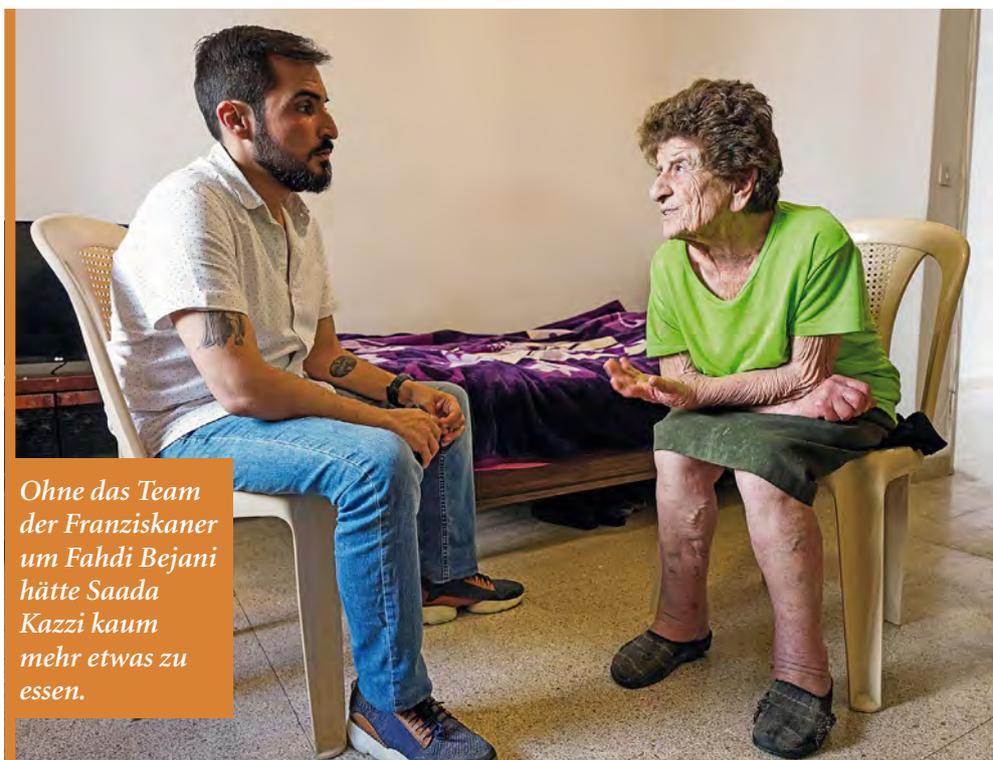
an persönlicher Hygiene möglich zu machen.

Fahdi Bejani steht in der engen Küche der kleinen Wohnung und lässt den Blick über die Konserven und Tüten schweifen. Er ist der „Operations Manager“ der Franziskaner, also eine Art Betriebsleiter, und damit Teil des Teams. Er schüttelt lächelnd den Kopf: „Herr Akel ist so sparsam – obwohl ich weiß, dass er seine Lebensmittel sogar mit Nachbarn teilt, die sich schämen, uns um Hilfe zu bitten.“ Bejani besucht bei seiner heutigen Tour die Senioren, die alten Frauen und Männer, die unvermittelt in die Armut abgerutscht sind. Lebensmittel hat er nicht dabei, die gab es vergangene Woche. Er will nur vorbeischaun. Sehen, ob alles in Ordnung ist, ein bisschen reden und vor allen Dingen zuhören. Auch das ist wichtig.

Bejani, der vor seinem Job bei den Franziskanern schon für verschiedene Nicht-Regierungsorganisationen gearbeitet hat, erklärt: „Natürlich hatten wir auch schon vor dieser großen Krise Armut im Libanon. Aber jetzt haben wir es mit einer völlig neuen Art davon zu tun. Viele Libanesen aus der Mitte der Gesellschaft stehen plötzlich vor dem Nichts. Geld, das auf Bankkonten lag, ist verschwunden. Das trifft besonders die Al-



Wer noch Geld überwiesen bekommt, holt es jetzt von den Konten.



Ohne das Team der Franziskaner um Fahdi Bejani hätte Saada Kazzi kaum mehr etwas zu essen.

ten – und auch Familien, die jetzt zum Beispiel keine Schulgebühren mehr bezahlen können.“ Auch dabei helfen die Franziskaner aus, so gut es eben geht.

Im Büro des Franziskaner-Konvents in der Beirut Altstadt sitzt unterdessen Bruder Firas Lutfi seufzend über seinen Unterlagen. Der Regionalobere des Ordens ist froh, dass überhaupt wieder etwas möglich ist. Die Explosion im Hafen hatte auch bei ihnen das Dach abgedeckt und sämtliche Fenster aus den Angeln gehoben. Der Kindergarten auf dem Gelände wurde völlig zerstört. Inzwischen





Märtyrerplatz Al Burj – einst prächtiger Park, heute Sinnbild für Wut und Frustration der Beiruter.



können die Treffs für Familien, die Jugend-Workshops oder die therapeutischen Angebote im psychosozialen Zentrum wieder stattfinden. Firas Lutfi, der eigentlich Syrer ist und während des Krieges in seiner Heimat den Menschen in Aleppo zur Seite stand, ist es gewohnt, aus wenig viel zu machen. Dennoch sorgt er sich: „Normalerweise konzentrieren wir einen großen Teil unserer Hilfe auf die vielen geflüchteten Familien aus Syrien, dem Irak oder anderen Ländern, die nur wenig haben. Mit der laufenden Nothilfe unterstützen wir gerade aber fast zu 100 Prozent libanesische Haushalte. Und jeden Tag suchen mehr Menschen unsere Hilfe. Es ist ernst!“ Dabei würde Lutfi gerne langfristig denken. Viele Ideen haben sich bei ihm und seinem Team angesammelt: „Wir wollen die Menschen dabei unterstützen, für sich hier im Libanon gute Perspektiven aufzutun anstatt abzuwandern. Zum Beispiel mit Coaching für junge Leute, die Arbeit suchen. Vielleicht sogar eine Jobbörse über die Franziskaner“, erzählt er von seinen Plänen für eine Zeit nach der Nothilfe.

Shaghik Ishkhanian wird davon nicht mehr profitieren. Die 21-Jährige sitzt mit ihren Freunden im „Kalei“, einer trendigen Bar im Ausgehviertel Mar Mikhael, die es in besseren Zeiten auf die Liste des beliebten Reiseführers Lonely Planet geschafft hat. Seit heute Morgen hat Shaghik ihr Krankenpflege-Examen in der Tasche. Das muss gefeiert werden – aber mit nur einem Getränk und ohne Snacks. Viel zu teuer, längst auch für die junge und gut gebildete libanesische Mittelschicht, die gerade die heftigste Inflation in der Geschichte des Landes erlebt. Der Zettel mit dem wlan-Passwort klebt auf dem Tisch, alle tippen in ihre Handys ein: „liveitdaybyday“ – lebe Tag für Tag.

Nichts für Shaghik. Sie macht lieber Pläne, denn ihre ersten Bewerbungen hat sie schon geschrieben. „Klar wird meine Arbeit hier gebraucht – aber Libanesische Pfund sind doch nichts mehr wert. Jetzt zählen nur noch frische Dollar!“ Nächste Woche hat sie die Möglichkeit, an einem Workshop in den USA teilzunehmen. „Vielleicht gehe ich dann auch bald ganz dorthin“, sagt sie schulterzuckend.

Freundin Elisa steckt gerade mitten im Psychologie-Studium. „Ich liebe dieses Land“, sagt die 21-Jährige und legt die Hand aufs Herz. „Aber wie soll das für mich weitergehen? Die Uni findet nur noch online statt, wenn überhaupt. Viele Professoren kommen inzwischen gar nicht mehr. Warum auch, sie bekommen ja auch kein Gehalt!“ Elisa war dabei, als im Oktober 2019 viele Beiruter auf die Straße gingen. Das war Monate vor der Explosion. Es war schon damals nicht mehr zu verbergen, dass die korrupte Politelite das Land endgültig abgewirtschaftet hatte. Immer öfter gab es lange Stromausfälle. Als die Regierung schließlich ihre Pläne öffentlich machte, neue Steuern erheben zu wollen – zum Beispiel auf Whatsapp-Telefonate – brachte es besonders für die jüngere Generation das Fass zum Überlaufen. Aber die Wut von damals ist erstickt. Lähmung und Frustration haben sich breitgemacht.

Eine, die weiß, warum das so ist, ist Juliana Sfeir. Als Programmdirektorin des ökumenischen Fernsehsenders SAT-7, der



Enttäuschte Hoffnungen: Kaum jemand glaubt noch den Versprechungen der Politiker.





Zwei Jahre nach der Explosion werden immer noch Scheiben erneuert. Auch der Bürgerkrieg hat bis heute Spuren hinterlassen.

von Beirut aus den gesamten Nahen Osten bedient, nimmt die Nachrichtenfrau jede aktuelle Entwicklung im Land genau unter die Lupe. Sie sitzt in ihrem Büro oben an den Hängen über Beirut und erklärt, als wieder einmal Strom und damit Licht und Klimaanlage für ein paar Minuten ausfallen. Sfeir lächelt spöttisch: „Wir Libanesen denken gerade nur noch daran, wie wir unser tägliches Brot organisieren. Da bleibt nur wenig Raum für revolutionäre Kraft. Das kommt der altgedienten Politikerriege sehr gelegen“. Auch sie reihte sich im Oktober 2019 ein, als die Massen zum Platz Al Burj zogen und mehr Gerechtigkeit, mehr Demokratie forderten. „Damals hatten wir noch keine Ahnung, was durch die Explosion noch auf uns zukommen sollte“, sagt sie nachdenklich. „Viele von uns sind entmutigt, und ja, wir sind es so leid! Aber die Antwort kann nicht sein, dass alle das Land verlassen. Wir müssen reden!“



Der ökumenische Sender SAT-7 will ausgleichen, wo die Politik versagt.

Das tut die 53-Jährige mit ihrem Team sieben Tage die Woche vor den Kameras der SAT-7-Studios. An die 25 Millionen Menschen erreicht der Fernsehsender weit über den Libanon hinaus, darunter Millionen Kinder und Jugendliche. Für eine seiner Kinderserien, die ein Team im Lockdown konzipiert hatte, um die Jüngsten aus ihrer Isolation herauszuholen, war SAT-7 kürzlich für den von den Vereinten Nationen geförderten Prix Jeu-





JULIANA SFEIR:

„Es kann nicht sein, dass alle das Land verlassen!“

nesse nominiert. Aber die größte Aufmerksamkeit von Produzenten wie von Zuschauern liegt seit Monaten auf einer Sendung: „You are not alone“, heißt „Du bist nicht allein“. Ein Konzept, bei dem die Zuschauer über die sozialen Netzwerke oder per Anruf im Studio selbst Themen setzen und über ihre Nöte und Ängste sprechen können. „Dieses Angebot ist ein Ventil. Es ist zu viel geworden für einen alleine in diesem Land, das schon lange eine so schwere Last zu tragen hat.“

Das spürt auch die 83-jährige Saada Kazzi, die schon immer für sich wohnt, in einem kleinen Zimmer mit Küche und Bad auf dem Gang, mitten in Beirut. Normalerweise hilft der Neffe, der im Ausland lebt, mit der Miete aus. Aber seit Zahlungswege aus dem Ausland unsicher geworden sind und die Rente ausbleibt, lebt Saada Kazzi unter dem Existenzminimum. Nachbarn helfen seit Monaten mit abgelegten Kleidern aus. Fahdi Bejani besieht sich ihr tränendes Auge und telefoniert dann mit einer Apothekerin, die ehrenamtlich zum Netzwerk der Franziskaner gehört, um irgendwo in der Stadt noch bezahlbare Augentropfen aufzutreiben. „Das ist kein Leben“, sagt die Seniorin leise. Auf ihrem Nachttisch liegt der Flyer der Katab, der sozialdemokratischen Partei des Libanon: „178 Schritte hin zu einem neuen Libanon“, verspricht der Titel. Für Saada Kazzi und De Gaulle Akel ist dieser Weg zu weit. ●

SCHWERE LASTEN

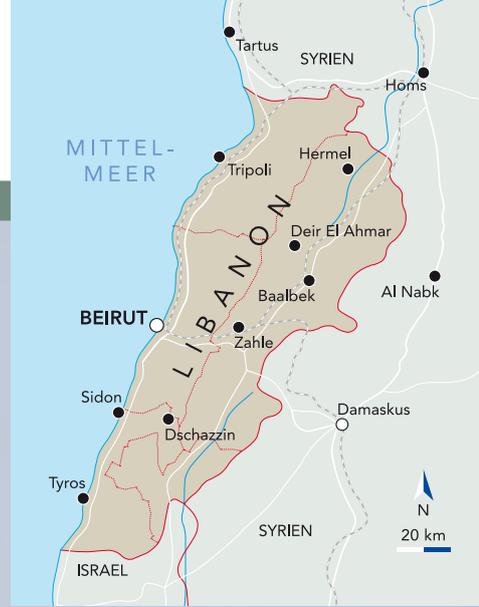
Im Mai 2022 haben die Libanesen ein neues Parlament gewählt. Aber die Hoffnungen auf Reformen haben sich nicht erfüllt. Die Regierung bleibt - begünstigt durch ein System, das auf religiösen Proporz und alte Machtstrukturen setzt - bislang handlungsunfähig. Das gilt auch für die Untersuchungen des Unglücks vom 4. August 2020, als im Hafen von Beirut knapp 3000 Tonnen Ammoniumnitrat in einer Lagerhalle explodierten. Die Fracht war Jahre zuvor vom Zoll festgesetzt worden. 224 Menschen starben, Hunderttausende wurden obdachlos. Immer noch sind weite Teile der Stadt beschädigt. Verantwortung hat bis heute niemand übernommen. Viele Beirutern protestierten gegen einen Abriss der beschädigten und inzwischen ikonischen Silo-Türme im Hafen. Sie sollten als Mahnmahl erhalten werden. Inzwischen sind erste Türme nach einem Brand durch Gärung der Gase eingestürzt. Ein weiterer Schlag ins Gesicht der Stadtbewohner, von denen viele bis heute unter den Folgen der Druckwelle leiden oder traumatisiert sind.

Neben dem kollektiven Schock und der immensen Wirtschaftskrise (das Libanesische Pfund hat gut 90 Prozent seines Werts verloren) trägt der Zedernstaat an den Herausforderungen durch eine hohe Zahl an Geflüchteten: Rund ein Viertel der Bewohner des Landes kommen aus Syrien, Irak oder den palästinensischen Gebieten. Im Verhältnis zur Einwohnerzahl hat der Libanon damit weltweit die meisten Geflüchteten aufgenommen. Im Gegenzug verlassen immer mehr gut ausgebildete Libanesen das Land, darunter viele Christen. Wer es sich nicht leisten kann, versucht es über die Schlepperroute von Tripoli nach Zypern. Heute leben mehr Libanesen im Ausland - z.B. in Frankreich, Kanada und den USA - als im eigenen Land. Die Zahl der Christen sinkt konstant, sie liegt derzeit bei rund 35 Prozent.



SCAN ME

missio hat nach der Explosion den Wiederaufbau von Schulen in Beirut gefördert und unterstützt die Arbeit der Franziskaner sowie Programme von SAT-7. Zum Monat der Weltmission im Oktober 2023 wird der Libanon neben Ägypten und weiteren Regionen des Nahen Ostens im Fokus stehen. Mehr zur aktuellen Situation im Libanon im missio-Podcast „Reisewarnung“.



Wir bitten zum Tanz!



FÜR MIKE WAMAYA ist Kibera der „sicherste Ort auf der Welt“. Ausgerechnet Kibera: In den riesigen Slum in Kenias Hauptstadt Nairobi trauen sich viele Menschen aus Angst vor Überfällen nicht hinein. Wenn gleich selbst Bewohner aus Kibera manche Viertel meiden, ist der Ruf des Armenviertels sicher schlimmer als die Realität. Und genau darum geht es dem Ballettlehrer: Er will dem Viertel und vor allem den Menschen, die dort leben, das Stigma nehmen und stattdessen Hoffnung geben.

Dafür hat Mike Wamaya vor gut fünf Jahren eine Schule in Kibera eröffnet, in der Kinder und Jugendliche kostenlos Ballett, afrikanischen und modernen Tanz lernen. „Tanz hilft Selbstvertrauen zu gewinnen und herauszufinden, was man will“, sagt der 37-Jährige.

Welche innere Kraft sich durch Tanzen entfalten kann, hat Mike Wamaya selbst erfahren. „Ich habe keine Schulausbildung“, erzählt er. Als er 15 Jahre alt war, starb sein Vater. Er brach die Schule ab, um stattdessen Geld für die Familie zu verdienen. Eines Tages sah er das Plakat einer Tanzcompany, die Tanzstunden

„KIBERA IST DER SICHERSTE ORT DER WELT.“

anbot, und er beschloss, hinzugehen. Das sollte sein Leben ändern. Er wurde Tänzer, und das mit Erfolg. „Ich hatte das Privileg, in Europa zu tanzen“, erzählt er. Nach den blutigen Unruhen 2007/2008 im Umfeld der Wahlen wusste er allerdings, dass sein Platz in Kenia ist und er dazu beitragen will, das Leben der Menschen dort zu verbessern. Zunächst gab Mike Wamaya unentgeltlich Tanzunterricht an Schulen in Kibera, bis er 2017 mithilfe von Spenden und Crowdfunding seinen Traum von einer eigenen Tanzschule verwirklichen konnte. Sein Projekt Elimu („Ausbildung“) ist allerdings



Mike Wamaya, 37
gründete eine Tanzschule im Slum

viel mehr: Kinder und Jugendliche können jederzeit kommen, um zu lesen, zu breakdancen, fernzusehen – in Maßen – oder mit Mike Wamaya persönliche Probleme zu besprechen. „Meine Tür ist immer offen“, sagt er. Es kommt auch vor, dass er mit Jugendlichen, die die Schule schwänzen, ein ernstes Wort spricht.

Haben junge Mütter, die zum Tanzen kommen, keine Kinderbetreuung, wird mit den Kleinen Lego gespielt. Es gibt Computerkurse und gemeinsames Kochen. Zudem verfolgt Mike Wamaya ein Aufklärungsprogramm, in dem es um sexuelle Gesundheit, die Rechte von Frauen und die Verteilung von Menstruationsartikeln geht. Ein Ziel ist, Teenager-Schwangerschaften zu verhindern.

Während des Lockdowns musste der Tanzlehrer jedoch erfahren, dass junge Frauen schwanger geworden sind, auch weil sie zu Hause vergewaltigt worden sind. Daraus ergab sich eine neue Aufgabe: Insgesamt

betreute er in seinem Projekt 16 jugendliche Mütter, neun von ihnen konnten wieder zur Schule gehen.

Das Projekt lebt von seinen vielen ehrenamtlichen Helfern – darunter sind auch Studenten, die über Elimu ein Stipendium erhalten haben, teils sogar in den USA oder Europa. Sein Projekt finanziert Mike Wamaya ansonsten über Spenden und privaten Tanzunterricht außerhalb von Kibera.

Im November oder Dezember will er ein großes Fest veranstalten: Kinder sollen zusammen mit ihren Eltern kommen, um gemeinsam zu tanzen und zu kochen, Skateboard zu fahren und eine BMX-Rallye zu machen. „Es soll eine richtig große Show werden“, sagt Mike Wamaya. Damit Menschen aus ganz Nairobi kommen und die kreativen und freudvollen Seiten von Kibera erleben. ●

Mehr: www.projectelimu.org

„Tanzen ist wie Träumen mit den Füßen“, lautet ein Sprichwort. Ihren eigenen Traum verwirklichen Laura Saumweber und Mike Wamaya. Laura war vor kurzem für das „TanzLAB“ in Nairobi. Dort leitet Mike eine Ballettschule - mittendrin im Armenviertel von Kibera.

TANZEN BEDEUTET

für Laura Saumweber, auf eine Erkundungsreise zu gehen. „Es ist ein Raum, um loszulassen und um über den Körper immer wieder neue Seiten zu entdecken und dadurch sich selber anders kennen zu lernen“, sagt die 28 Jahre alte Choreografin und Tänzerin aus München. Wer bei ihr tanzt, horcht viel in den eigenen Körper hinein, tastet sich durch den Raum, erfährt die Nähe und Berührung mit anderen, geht mit ihnen in Verbindung. Der Entstehungsprozess ist mindestens genauso wichtig wie das Ergebnis.

Auf diese Weise verlief auch das TanzLAB „In:Between“, bei dem missio ein Partner war. Zunächst erarbeitete Laura am Münchner Jugendtheater Schauburg mit Schülerinnen das Thema „Dazwischen“ – zwischen Körpern, Bewegungen, Ländern, Kulturen – um dann in einem Tanzworkshop mit ehemaligen Straßenkindern und geflüchteten Jugendlichen in Kenias Hauptstadt daran anzuknüpfen. Die beiden Gruppen wurden schließlich zum gemeinsamen Tanzen digital über Leinwand verbunden. „In der Arbeit mit Kindern und Jugendlichen merke ich, welchen starken Einfluss die Auseinandersetzung mit dem Körper auf das Selbstvertrauen und die Selbstwahrnehmung hat“, erzählt Laura. Als Beispiel nennt sie Teule, ein Mädchen aus dem Kongo, das anfangs sehr verängstigt war. „Am liebsten hätte sie sich hinter dem Vorhang versteckt. Im Laufe der Woche wurde sie lockerer.“ Als sie schließlich beim Tanzen den Blick hob, habe sie eine unglaubliche Eleganz ausgestrahlt. „Das ist einer der Momente, wo du weißt: Jetzt ist etwas passiert in der Person. Sie traut sich, das zu teilen und den Raum mit ihrer Präsenz zu füllen.“

Das Tanzen hat Laura schon früh in den Bann gezogen. Dass sie



Laura Saumweber, 28

unterrichtet Tanz für Alt und Jung

in jungen Jahren schüchtern war, hielt sie davon nicht ab. Nach dem Abitur absolvierte sie zunächst eine Bühnentanz-Ausbildung in Barcelona und studierte dann Tanzpädagogik in den Niederlanden.

„Wie bringt man die Bühne ins Leben von Menschen, die wenig Möglichkeiten haben, ins Theater zu gehen? Wie lassen sich Jung und Alt zusammenbringen?“ – Das sind Fragen, die sie umtreiben. Um auch Menschen zu erreichen, die wenig Berührung mit der Bühne hatten oder nicht mehr gut zu Fuß sind, geht Laura Saumweber mit Kolleginnen zu ihnen hin, um für und mit ihnen zu tanzen: in Schulturnhallen genauso wie in Seniorenheimen. Bei Interaktion seien Kinder schnell dabei, erzählt sie. Bei den Senioren brauche es öfter Zeit, bis sie sich öffnen. „Sie haben Angst, es nicht zu können.“ Dabei gehe es gar nicht darum, dass sie Bewegungen nachmachen.

Vielmehr sollen sie einen „Gedanken nehmen und im eigenen Körper umsetzen“. Das kann bei jedem anders aussehen. „Es ist wahnsinnig inspirierend, wie alle ihre ganz eigene Art und Weise beim Tanzen, beim Bewegen des Körpers haben“, sagt sie.

Um die Generationen zu vereinen, lädt sie mit Kollegen aus ihrem Netzwerk gezielt Schulklassen und Senioren ein. Das Stück, das

„WIE BRINGT MAN DIE BÜHNE INS LEBEN?“

es zu sehen gibt, wurde so entwickelt, dass Achtjährige genauso wie 80-Jährige etwas damit anfangen können. Wie bei der „Ode an die Dinge“: Dort hinterfragen die Tänzerinnen humorvoll, wie Menschen mit Dingen materieller wie immaterieller Art umgehen. Im Anschluss folgt eine Diskussion oder auch gemeinsames Tanzen. ● SANDRA TJONG



Sehnsucht nach Frieden

*Halte in uns die Flamme der Hoffnung am Brennen,
damit wir mit geduldiger Ausdauer Entscheidungen
für den Dialog und die Versöhnung treffen,
damit endlich der Frieden siege.*

*Und mögen diese Worte – Spaltung, Hass, Krieg –
aus dem Herzen jedes Menschen verbannt werden.*

*Herr, entwaffne die Zunge und die Hände,
erneuere Herz und Geist, damit das Wort,*

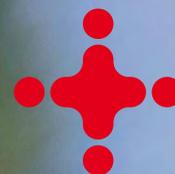
*das uns einander begegnen lässt,
immer „Bruder“ laute*

und unser Leben seinen Ausdruck finde

in „Shalom, Frieden, Salam“.

Aus dem Friedensgebet von Papst Franziskus

Quelle: „Mit Gott fang an. Ein Hörergebetbuch von radio horeb“
(erhältlich unter +49 8328 921-110, info@horeb.org)



missio Magazin



Ein Vierteljahrhundert gegen die Grausamkeit

Sind es nun 100 Millionen Frauen weltweit, wie eine neue Studie schreibt? Oder doch die 200 Millionen, von denen die Vereinten Nationen ausgehen? Zwei Zahlen, die ohnehin die Vorstellungskraft übersteigen. Ebenso wie das, was hier gezählt wird: die Verstümmelung der weiblichen Genitalien.

MITTE VIERZIG wird sie wohl sein. Eine selbstbewusste Frau im eleganten Hosenanzug. Ihr Lachen ist herzlich. Aber jetzt sucht sie nach Worten, als wären ihr alle verloren gegangen. Vielleicht holen die Worte ja den Horror wieder hervor, den sie irgendwo tief vergraben hat? Die Erinnerung an den Tag, als man ihr sagte, sie würde jetzt vom Mädchen zur Frau. Als man ihr ein Fest versprach. Als ihr eine alte Frau mit Rasierklingen Grauenhaftes antat. Sie überstand das Grauen, so wie ihre Freundinnen. Das sei normal, sagten die Älteren. Stolz solle sie sein, dass sie so stark und tapfer sei.

Es dauerte Jahre, bis ihr klar wurde, dass die Frauen ihrer Volksgruppe sehr wohl stark und tapfer sind. Aber dass das überhaupt nichts mit dem zu tun hat, was ihr und ihren Altersgenossinnen widerfahren ist. Darum ist sie heute hier, im Zentrum der Loreto-Schwestern, eine Stunde entfernt von Nairobi. Als Freiwillige, die die jungen Mädchen begleitet, Aufklärungskurse anbietet. Hier findet sie Worte. Doch den Fachbegriff „weibliche Genitalverstümmelung“, den die Weltgesundheitsorganisation für das benutzt, wogegen sie hier kämpfen, spricht sie

nicht aus. Zu endgültig klingt er, zu traurig, zu sehr nach der erlebten Hilflosigkeit. Zu sehr, als hätten alle sie betrogen: die Eltern, die Schwestern, die Älteren, die ganze Gemeinschaft.

In 30 Ländern passiert es nach wie vor, Tag für Tag: Neugeborene, Mädchen und erwachsene Frauen werden einer grauenhaften Prozedur unterzogen. Gegen jegliches medizinische Wissen. Die weibliche Genitalverstümmelung (FGM für „Female Genital Mutilation“) zerstört, je nachdem, auf welche Weise sie durchgeführt wird, Klitoris und Schamlippen teilweise oder komplett. Als schwerste Form des Eingriffs wird dabei von der Weltgesundheitsorganisation die Infibulation geführt. Dabei wird das gesamte äußere Geschlecht entfernt und die Schamlippen werden über der Scheide und dem Harnröhrenausgang zugenäht. Es verbleibt nur eine winzige Öffnung für den Austritt von Urin und Menstruationsblut. Ein Eingriff mit horrenden Folgen: Rund ein Viertel der Mädchen und Frauen versterben direkt oder an späteren Folgen.

Mehr als ein Vierteljahrhundert lang hat Sr. Ephigenia Gachiri in Kenia gegen

diesen Irrsinn gekämpft. Die Verstümmelung der weiblichen Genitalien ist zum Lebensthema der Ordensfrau geworden. „Die schiere Zahl der betroffenen Frauen war für mich ausschlaggebend“, sagt sie. „Das, was hier passiert, lässt sich nicht ignorieren.“

Vier Bücher hat die promovierte Nonne über das Thema geschrieben. Sie hat vor den Vereinten Nationen gesprochen. Sie hat ein Netzwerk von Freiwilligen aufgebaut, die an ihrer Seite stehen. Vor allem aber hat sie immer wieder schier endlose Fahrten in die entlegensten Dörfer ihrer kenianischen Heimat unternommen und diejenigen Volksgruppen besucht, die am zähesten an dem Brauch festhalten, der in Wahrheit eine schwere Körperverletzung ist. Sie hat die Ältesten in den Dörfern für sich gewonnen, hat den Männern so lange erklärt, was ihren Frauen angetan wurde, bis sie versprachen, zumindest ihren Töchtern und Enkelinnen dieses Leid zu ersparen. Sie hat Beschneiderinnen ins Gewissen geredet und ihnen andere Einkommensquellen als Alternativen zum guten Geschäft der „Beschneidung“ vorgeschlagen. Hat jungen Mädchen Mut ge-

macht, sich dem Gruppenzwang entgegen zu stellen. Als sie verstanden hatte, dass sich der Schritt ins Erwachsenenleben, als der die Beschneidung gesehen wird, nicht einfach so streichen lässt, hat sie einen Ritus entwickelt. Einen Ritus, der die Mädchen in die Welt der Frauen einführt ohne ihren Körper zu verstümmeln.

„Haben wir etwas erreicht?“ wiederholt Sr. Ephigenia Gachiri die ihr gestellte Frage an diesem Nachmittag im Frühjahr 2022. Sie steht vor der Eingangstür der Niederlassung der Loreto-Schwestern nahe der kenianischen Hauptstadt Nairobi. „Ja, das haben wir. Aber wenn wir aufhören, geht alles verloren.“

Die Einschränkungen der Corona-Zeit haben die Loreto-Schwestern in Kenia in ihrer Arbeit zurückgeworfen: Das Zentrum der Ordensfrauen, in dem sonst junge Mädchen in Workshops aufgeklärt werden, um sich gegen den Eingriff wappnen zu können, war pandemiebedingt verwaist. Schulen waren monatelang geschlossen. Die Mädchen wurden zurück in ihre Familien geschickt. „Wir wissen nicht, was dort passiert ist“, sagt die Ordensfrau. „Das war die gefährlichste Situation für die Mädchen. Zu etlichen haben wir keinen Kontakt mehr.“

Was den Mädchen passiert, ist international geächtet und auch nach kenianischem Recht eine Straftat, die eine Gefängnisstrafe und Bußgeld nach sich zieht. Mittlerweile steht auch die Beschneidung erwachsener Frauen in dem ostafrikanischen Land unter Strafe. Gerade diese sei ein Phänomen jüngerer Zeit, betont die Ordensfrau. Während unter den Mädchen über die Jahre ein Bewusstsein dafür entstanden sei, sich dem Eingriff widersetzen zu dürfen, schlage der Gruppendruck in einem späteren Lebensabschnitt nochmals zurück. „Wenn Ehemänner sozial oder wirtschaftlich aufsteigen, macht die Gesellschaft Druck, dass die Ehefrau beschnitten sein muss. Wir sehen Fälle, in denen sich erwachsene Frauen freiwillig dem Eingriff unterziehen. Manche werden dazu gezwungen“, sagt sie.

In 38 der 43 ethnischen Gruppen Kenias ist die Praktik laut der Frauenrechtsorganisation Terre des Femmes nach wie

vor präsent. Mehr als jedes fünfte kenianische Mädchen sei nach wie vor betroffen (Jahr 2019). Die grauenhafte Tradition zieht sich dabei auch durch alle Religionszugehörigkeiten: Betroffen sind Musliminnen, Katholikinnen, Gläubige anderer christlicher Konfessionen und einheimischer Religionen.

Mittlerweile zählt FGM in Kenia auch als eine sogenannte Auslandsstraftat. Das heißt, dass die Kinder nicht mehr einfach so etwa über die Grenze nach Tansania gebracht werden können, um den Gesetzen auszuweichen.

Ein Gesetz, das auf dem Papier steht, dessen Missachtung aber im täglichen Leben geduldet und totgeschwiegen wird, ist wenig wert.

Und immerhin gibt es im weltweiten Einsatz gegen FGM einen Fortschritt zu vermelden: In 26 von 30 betroffenen Ländern ist die weibliche Genitalverstümmelung in den vergangenen 30 Jahren zurückgegangen – am stärksten im vergangenen Jahrzehnt. Darauf verweist eine neue Studie der Amerikanischen Universität von Beirut. In Äthiopien etwa sank die Zahl der betroffenen Mädchen im Alter zwischen Null und vierzehn Jahren von 52 Prozent (Jahr 2000) auf 15,7 Prozent (Jahr 2007).

Zu verdanken ist die Entwicklung mehreren Faktoren: Neben jahrzehntelangem Einsatz für Bildung und Aufklärung sind dafür auch die härteren Gesetze vieler Länder ausschlaggebend. Vor allem die Strafverfolgung hat sich vielerorts verbessert: Ein wichtiger Punkt, denn ein Gesetz, das auf dem Papier steht, dessen Missachtung aber im täglichen Leben geduldet und totgeschwiegen wird, ist wenig wert.

Die gesundheitlichen Folgen der grausamen Tradition, die vor allem in Ländern Afrikas, Asiens und des Nahen Ostens verwurzelt ist, sind gravierend: von starken Schmerzen, Infektionen, Blutvergiftungen, Unfruchtbarkeit, Komplikationen bei Schwangerschaft und Geburt bis hin zum Tod. Hinzu kommt das psychische Trauma.

In einigen Ländern ist FGM sogar auf dem Vormarsch. Das von Dürre und Hungersnot geplagte Somalia ist derzeit

der schlechteste Ort weltweit, um als Mädchen geboren zu werden: Dort liegt der Anteil genitalverstümmelter Frauen bei 99,2 Prozent. Und auch in Burkina Faso, Guinea-Bissau und in Mali sind derzeit wieder mehr Mädchen betroffen als vor einigen Jahren.

Und: Rund 75 000 betroffene Frauen leben in Deutschland. 20 000 Mädchen, die hier aufwachsen, gelten als bedroht. Nicht immer erkennen hiesige Frauenärztinnen aber sofort, was ihren Patientinnen widerfahren ist, die aus Ländern stammen, in denen FGM praktiziert

wird. „Im Medizinstudium haben wir darüber nichts gelernt“, sagt Dr. Stefanie Ennemoser. Die Münchner Gynäkologin hat sich deshalb zu FGM fortgebildet. „Ich wollte mehr darüber verstehen“, sagt sie. Denn in die Klinik für Frauenheilkunde und Geburtshilfe der Ludwig-Maximilians-Universität, an der sie nach abgeschlossenem Studium als Gynäkologin begann, kam mindestens einmal pro Woche eine solche Patientin. Ennemoser ist auch tiefenpsychologische Psychotherapeutin. „Als Ärztin braucht man das Bewusstsein, dass den Frauen auf der einen Seite von ihren Liebsten Gewalt angetan wurde. Das bedeutet einen Verlust von Urvertrauen. Auf der anderen Seite gehört das Erlebte zu ihrem Selbstverständnis. Sie denken sich, es gehört einfach dazu“, sagt sie. Wichtig sei ein sensibler Umgang. Man müsse etwa nicht beim ersten Termin eine Untersuchung durchführen. Oft sei es besser, erst einmal ins Gespräch zu kommen.

Viele ihrer Patientinnen in der Uniklinik stammten aus Somalia. Dort ist die Infibulation, das Zunähen nach der Beschneidung, üblich. Ein Ehepaar, dessen Kind sie entbunden hatte, hatte darum gebeten, dass sie dies doch nach der Geburt vornehmen solle. Geduldig erklärte die Gynäkologin, dass das nicht nur medizinisch unvertretbar, sondern auch strafbar sei. „Sie wussten es schlicht nicht. Sie waren aber einverstanden“, erinnert sich die Ärztin. ● BARBARA BRUSTLEIN

GLOSSE: BIN ICH FROH, DASS ICH NICHT DABEI WAR, ALS ...

Hans-Peter sein Selbstbewusstsein verliehen bekam



..... FEE BREMBECK

... ist Kabarettistin, Poetry Slammerin, Autorin und angehende Opernsängerin. Sie studierte Germanistik und evangelische Theologie, verschrieb sich aber bald dem „Feeminismus“. 2019 erschien die gleichnamige Textsammlung, im vergangenen Jahr dann ihr erstes feministisches Sachbuch „Jetzt halt doch mal die Klappe, Mann! Warum wir auf Mansplaining keinen Bock mehr haben“. Parallel dazu lief das Operngesang-Studium weiter. Fee Brembeck sang unter anderem mit dem Filmorchester Babelsberg und debütierte an der Deutschen Oper Berlin. Mit Liedpianistin Marlene Heiß gründete sie „AGORÄ - Kunstlied meets Poetry Slam“. Sie ist immer wieder im Fernsehen zu sehen, z.B. bei der ARD Ladies Night, und gehört zu den „Sisters of Comedy“, einem Zusammenschluss von Kabarettistinnen. Derzeit ist Fee Brembeck - 2022 mit dem Ernst-Hoferichter-Preis ausgezeichnet - mit ihrem zweiten Solo unterwegs: „Erklär´s mir, als wäre ich eine Frau“. Als „Feeministin“ bei Instagram und unter www.fee-brembeck.de

MEINE PATENTANTE erzählt gern, ich hätte bereits mit elf Monaten Drei-Wort-Sätze gebildet und wenig später fließend zu sprechen begonnen. Ich bin nicht sicher, ob sie damit nicht eventuell ein wenig übertreibt, fest steht aber: Sobald ich sprechen konnte, machte ich davon reichlich Gebrauch und hörte so schnell auch nicht mehr auf.

Folgerichtig trieb es mich schon im Kindergarten ans Moderationsmikrofon des Sommerfests, später in alle Rollen des Schultheaters und irgendwann eben auch auf die große Bühne: Mittlerweile darf ich mich schon seit einigen Jahren Kabarettistin und Autorin nennen. Ich habe aus meiner Plapperliebe einen Beruf gemacht, den ich nicht ganz ohne Erfolg und zudem in großer Regelmäßigkeit ausüben darf. Meinem Selbstbewusstsein mangelt es dabei grundsätzlich nicht an Existenz – ich bin stolz auf das, was ich erreicht habe, glaube zu wissen, was ich kann, und lache auch selbst ganz gern über meine Pointen. Und trotzdem ereilt auch mich von Zeit zu Zeit das typisch weibliche Schicksal, meine gesamte Bühnenberechtigung in Frage zu stellen, an jedem Buchstaben zu zweifeln, den ich irgendwohin geschrieben habe oder auch in Shows von Kollegen und Kolleginnen zu sitzen und fassungslos zu denken: „Wow, sind die gut. Das kann ich ja nicht.“

Als Gott* das Selbstvertrauen verteilt hat, muss sie sich bei mir unsicher gewesen sein, denn wie bei vielen meiner Bühnenkolleginnen schwankt und wackelt dieses Vertrauen oft wie eine Sinuskurve in Serpentinform. (Unnötig zu erwähnen, dass ich das Zählen wiederum erst sehr spät gelernt habe und in Mathe dann auch nie gut war. Für mich ist die Vorstellung einer serpentinförmigen Sinuskurve kein Widerspruch, sondern zumindest ein schönes Bild.) Diese unfaire Verteilung speziell dem weiblichen Geschlecht gegenüber wundert vor allem, wenn man Gott* ausnahmsweise mal nicht alt, weiß und männlich mit Rauschebart denkt, sondern

die Ebenbildlichkeit wörtlich nimmt: Gott* sieht aus wie ich, also muss sie auch eine Frau sein, sonst wäre ich ja nicht ihr Ebenbild. So viel dann auch zu meiner Selbstbewusstseinskurve.

Ganz anders muss es den Hans-Peters und Thorstens dieser Welt bei der göttlichen Verteilung gegangen sein, denn wenn ein typischer Dieter im Publikum einer Kabarettshow sitzt, scheint er sich viel zu selten zu denken: „Wow, sind die gut. Das kann ich ja nicht.“ – Obwohl es ja sogar recht wahrscheinlich ist, dass ein beliebiger Jörg-Georg weder die Bühnenerfahrung, noch das Talent derjenigen besitzt, die beruflich auf Bühnen stehen und reden, fühlt er sich bemüßigt, eben diesen Menschen ihren Job zu erklären. Und so zieht es die Jochens und Michaels nach den Shows in Scharen an den Bühnenrand, um dort bevorzugt jungen Kabarettistinnen ungefragt einige Tipps und wertvolles Feedback zu geben. Wie so ein Programm eigentlich aufgebaut sein sollte. Welche Witze man machen darf und welche nicht. Oder gern auch, dass Frauen per se keinen Humor haben. Wohl der, die nach dieser Offenbarung noch umschulen kann!

Angesprochen darauf, welche Expertise die Karl-Heinze dazu befähigt, ein solch umfassendes und generalisierendes Urteil sprechen zu können, prahlen sie unverhohlen: „Ich hab letztens schon mal 'ne Comedyshow gesehen!“ – Als wöge allein ihr Selbstbewusstsein schwerer als all die Jahre, Erfolge und Erfahrungen ihres Gegenübers. Es sind vermutlich dieselben Typen, die sich auch für versierte Mediziner halten, weil sie zwei Folgen „In aller Freundschaft“ gesehen haben. Thomasse, die sich über die Aussprache der Chemikerin Marie Curie aufregen mit den Worten: „Die Frau heißt Mariah Carey!“ oder Jens-Karstens, die menstruierenden Frauen erklären, dass ein Tampon pro Tag locker ausreichen müsste. Ich glaube, ich bin wirklich froh, dass ich nicht dabei war, als Gott* diesen Männern das Selbstbewusstsein geschenkt hat. Sonst hätte ich am Ende wahrscheinlich doch noch Gott* ihren Job erklärt! ●



Karikatur: Jotka / toonpool

Nur **4%**

aller erwerbstätigen Frauen in Deutschland haben eine Führungsposition inne, obwohl sie im Schnitt besser qualifiziert sind als ihre männlichen Kollegen, von denen jeder zehnte einen Chefposten bekleidet. Nach dem Global Gender Gap Report 2021, der die Gleichstellung der Geschlechter analysiert, belegt Deutschland den 11. Platz vor Nicaragua. Die afrikanischen Staaten Namibia und Ruanda belegen die Plätze 6 und 7. ●

A woman in a black hijab is smiling and giving a thumbs up. Behind her, several children are also giving thumbs up. They are standing in front of a building with a window that has some broken glass. The woman is wearing a black hijab and a black garment. The children are wearing colorful clothing, including a pink headscarf and a pink dress.

Ein paar Schilling Zuversicht

Nairobi ist ein Ziel für viele Flüchtlinge aus Ländern wie Äthiopien, Somalia und Kongo. Hier soll es besser werden, hier soll eine gute Zukunft für sie und ihre Kinder möglich sein. Besonders Frauen kämpfen jeden Tag hart ums Überleben. Doch sie sind nicht alleine.

TEXT: CHRISTIAN SELBHERR | FOTOS: JÖRG BÖTHLING







DAS DARF DOCH NICHT wahr sein!

Die junge Solange Muringa steht vor ihrer Wohnungstür und weiß nicht weiter. Die Tür ist abgesperrt. Einen Schlüssel hat sie nicht. Sie ahnt, was geschehen ist: Ihr Vermieter wird den Eingang verriegelt haben, weil sie ihm die Miete schuldig geblieben ist. Als ob sie nicht schon genug Sorgen hätte!

Gerade erst hatte sie gehofft, dass sich ihr Leben hier in Kenias Hauptstadt Nairobi ein wenig beruhigen würde. Mit erst 28 Jahren hat Solange Muringa schreckliche Dinge erlebt. Sie wuchs in Nord-Kivu auf, jener berüchtigten Krisenregion im Kongo, in der bewaffnete Milizen sich bekriegen und die Kontrolle über wertvolle

Bergwerke erlangen möchten. Vergewaltigung gilt als Waffe, um die Frauen aus angeblich feindlichen Gebieten zu erniedrigen und einzuschüchtern.

So erging es auch Solange Muringa. Der Sohn, der mit ihr in Nairobi lebt, ist heute vier Jahre alt. Sie hat ihn nicht gewollt. Eines Tages war sie auf der Flucht aus ihrer Heimat, um der Not, der Gewalt und dem Elend zu entgehen, da ließ sie das Kind sogar zurück. Irgendwo am Straßenrand. Sie konnte nicht mehr. „Aber dann bin ich wieder umgekehrt und habe ihn doch mitgenommen.“

Ein LKW-Fahrer brachte sie schließlich bis ins weit entfernte Kenia. „Nairobi ist eine weltoffene Großstadt, die Menschen

Jedes einzelne Schicksal zählt für Sr. Modesther und ihr Team: Flüchtlinge aus Ruanda, Somalia und Kongo (unten v.l.) suchen in Nairobi ein neues Leben.



aus allen Nationen aufnimmt“, erklärt die katholische Ordensfrau Sr. Modesther Karuri. „Die meisten fliehen vor Krieg und Konflikten. Sie kommen aus dem Kongo, Sudan, Somalia, Ruanda und Burundi. Sie tragen alle sehr schwere Lasten mit sich, sie sind voller Schmerz und Trauma.“

Die Kongolesin Solange Muringa schaffte es, sich in Kenia zurechtzufinden. „Der LKW-Fahrer brachte mich an einen Ort, den er kannte.“ Es war ein Zentrum der Vereinten Nationen, in dem es Hilfe für Flüchtlinge gab. Zunächst wurde sie weiterverteilt, ins Flüchtlingslager Kakuma im Norden des Landes. Schließlich bekam sie aber die Erlaubnis, in Nairobi zu bleiben. Wer keinen speziellen Grund vorweisen kann, muss eigentlich in den Lagern leben, zusammen mit Hunderttausenden anderen. Solange Muringa gilt als „besonders verwundbar“ – sie muss für ihr kleines Kind sorgen, und gleichzeitig kämpft sie mit den Folgen der Kinderlähmung, an der sie vor Jahren erkrankte.

Frauen seien wirklich besonders oft betroffen, betont Sr. Modesther Karuri: „Ihre Männer sind im Krieg gestorben, besonders in Burundi und im Kongo. Die Frauen mussten alleine mit ihren Kindern fliehen und sich in Sicherheit bringen.“ Sie kennt außerdem viele Geschichten von Frauen aus Somalia und Äthiopien, die jetzt in Nairobi gestrandet sind. Gerade erst hat sie einige Hausbesuche gemacht. Zwischen all der Not schimmert immer auch die Hoffnung durch. Da sind Frauen aus Burundi, die andere bei sich aufnehmen, obwohl sie selbst nicht viel haben.



MUKAMUSONI ALIVERA
kam mit ihrem Sohn aus Burundi. Sie hat ein Quartier bei einer Nachbarin gefunden.





Vielfältige Hilfe: Eine Bank gibt Kredite, in der Werkstatt entstehen Prothesen. Unten links: Frau Muringa steht mit ihrem Sohn vor verschlossener Wohnungstür.



Dazu eine Frau aus Somalia, die für andere übersetzt und sie aufs Amt begleitet. Aber es gibt auch viele Konflikte aus der Heimat, die sich hier fortsetzen. Wer vor Islamisten aus Somalia floh, muss manchmal auch in Kenia ums Überleben fürchten. Die Arme von al-Shabab und anderen grausamen Gruppen reichen weit.

Zum Beispiel in „Little Mogadishu“, wie das Stadtviertel Eastleigh wegen seiner vielen somalischen Händler und Einwanderer auch genannt wird. Eine Frau flüstert der Ordensschwester zu, dass sie nicht ohne Vollverschleierung vor die Tür gehen würde. Aber nicht, weil es ihr aufgezwungen worden wäre oder gar aus religiöser Überzeugung – nein, niemand soll sie erkennen und merken, dass sie eine andere Nationalität hat als die anderen.

Die Erzdiözese Nairobi bietet seit vielen Jahren Hilfsprogramme für Flüchtlinge an. In einer eigenen Werkstatt wer-

den Prothesen hergestellt. Wer im Krieg oder auf der Flucht an den Armen oder Beinen verletzt wurde, bekommt hier Hilfe. Die Caritas Nairobi betreibt eine eigene Bank und vergibt Kleinkredite für Geschäftsgründer. Darunter sind auch viele Flüchtlinge. Manche möchten das Schneiderhandwerk lernen, andere wollen kleine Betriebe eröffnen. „Wir wollen eine dauerhafte Lösung finden. Wir statten sie mit Fertigkeiten aus, damit sie sich ihren Lebensunterhalt verdienen können“, sagt Sr. Modesther, die als Vizedirektorin der Caritas Nairobi viele dieser Hilfsprogramme betreut.

Aber das ist gar nicht immer so leicht, und die Erfolge stellen sich nicht automatisch ein. Solange Muringa sagt: „Ich habe es schon mit mehreren Dingen versucht, und immer bin ich gescheitert.“ Durch ihre körperliche Einschränkung tut sie sich beim Schneidern schwer. „Meine Kundin-



nen waren nicht zufrieden mit meiner Arbeit und sie kamen nicht mehr.“

Am liebsten würde sie es mit einem Marktstand probieren. Das könnte sie im Sitzen erledigen, vielleicht gemeinsam mit einer Kollegin, die ihr mit der Ware hilft. „Kibanda“, dieses Wort für „Marktstand“ hört Sr. Modesther sehr oft, wenn sie die Flüchtlinge nach ihren Wünschen und Zielen fragt. Das eigene kleine Geschäft soll den Weg in eine bessere Zukunft ebnen – ob als Obst- und Gemüseverkäuferin oder auch als Schuhhändlerin an der Straßenecke. Und mit den verdienten ke-



nianischen Schillings könnten dann das Schulgeld für die Kinder und das Notwendigste für den Alltag bezahlt werden. Und die Miete für die Wohnung! Allein 5000 Schilling muss Frau Muringa dafür jeden Monat aufbringen. Die umgerechnet 40 Euro bedeuten für sie viel Geld. Bevor sie sich verabschiedet, sagt Sr. Modesther zu ihr: „Ich will noch beim Vermieter vorbeischaun. Ich werde ihn fragen, wo das Problem liegt.“ ●



MILLICENT „MILLI“ KAMAU
macht als Moderatorin im Radio auf die Arbeit der Kirche in Nairobi aufmerksam.



AUFATMEN IN KENIA

Die Angst vor Gewalt war über Monate groß in Kenia - und zum Glück haben sich die Befürchtungen vorerst nicht bewahrheitet. Zwar gab es den erwarteten knappen Ausgang der Präsidentschaftswahlen im August, bei denen William Ruto hauchdünn vor Raila Odinga gewann. Doch es blieb ruhig in Nairobi, Eldoret und anderen Orten, die in früheren Jahren noch Schauplätze gewaltsamer Unruhen waren. Oder wie es Sr. Modesther Karuri formuliert: „Vielleicht haben wir ja doch etwas aus der Vergangenheit gelernt.“ So könnte sich also die neue Regierung um die wirklich dringenden Fragen des Landes in Ostafrika kümmern. Die Regionen nahe Äthiopien und Somalia leiden unter der schwersten Dürre seit mehreren Jahrzehnten, es hat seit Monaten nicht geregnet. Mensch und Tier sind auf Lebensmittel- und Wasserversorgung angewiesen - doch in Folge des russischen Angriffes auf die Ukraine haben sich die Einfuhren von Getreide verteuert, das tägliche Leben wird nicht leichter. Den verschiedenen Religionsgemeinschaften kommt hier ebenfalls eine wichtige Aufgabe zu. Während der Wahlen trafen sich führende Köpfe von Christen, Muslimen, Hindus und weiteren Religionen, die über großen Einfluss verfügen. Sie riefen dazu auf, das Wahlergebnis zu akzeptieren und es als Auftrag zum Wohl der Menschen anzusehen. Im Weltmissionsmonat Oktober 2022 werden



auf Einladung von missio mehrere Gäste aus Kenia in Deutschland zu Besuch sein. Sr. Modesther Karuri kommt nach Bayern und berichtet von ihrer Arbeit.

Informationen und Termine gibt es auf www.weltmissionssonntag.de



SCAN ME

Filme über Themen wie Flüchtlingshilfe, Friedensarbeit und den Kampf gegen Menschenhandel gibt es im Youtube-Kanal von missio München.





Ehrung für „Sail“

missio-Kunstwerk bei CODAwards unter international besten Arbeiten

SEIT DEM SOMMER beherbergt missio München in seinem neu gestalteten Konferenzraum das Glaskunstwerk „Sail“ der in München lebenden afghanischen Künstlerin Mahbuba Elham Maqsoodi. In diesem Jahr wurde das Kunstwerk aus farbigem Glas und



Spiegeln unter die Top 100 Werke des renommierten amerikanischen Kunstpreis CODAwards nominiert. Lange war es bei der öffentlichen Abstimmung auch ganz vorn dabei im Rennen um den Publikumspreis. Das Glasstudio Derix hatte das Werk bei den CODAwards eingereicht. Hier war Maqsoodis Konzept umgesetzt worden.

Die dauerhafte, großformatige Wandinstallation aus farbigen, fein abgestuften Scheiben



erzeugt durch den Einsatz von Spiegeln im Hintergrund je nach Lichteinfall und Tageszeit eine andere Stimmung. „Die Spiegelung im Medium Glas symbolisiert die Wahrheit, erzeugt eine fortlaufende Reflexion und bindet den Betrachter in das Werk ein“, so die Künstlerin. Besucherinnen und Besucher von missio können „Sail“ im fünften Obergeschoss des Hauses der Weltkirche in der Pettenkoferstraße 26-28 nach telefonischer Anmeldung besichtigen. Über die Entstehung des missio-Kunstwerks und die Beweggründe der Künstlerin berichtet ein Dokumentarfilm auf dem Youtube-Kanal von missio München und unter www.missio.com/kunstwerk-maqsoodi



Jede Woche ein Elfchen

Mit dem Elfchenkalender Laien auf den Philippinen helfen

SOLIDARITÄT und spirituelle Impulse: das verbinden die Gemeinde- und Pastoralreferentinnen und -referenten des Bistums Regensburg auch dieses Jahr wieder mit ihrem Elfchenkalender. Woche für Woche hält er für das kommende Jahr Anregungen zum Inne-

halten, Nach- und Weiterdenken bereit – in Form von Elfchen, kleinen Gedichten aus jeweils elf Wörtern, verteilt auf fünf Verszeilen. Bereits zum 19. Mal erscheint der liebevoll bebilderte Kalender.

Der Verkaufserlös des Elfchenkalenders fließt über missio München und die „Aktion Solidarität – Laien füreinander“ wieder an die Kolleginnen und Kollegen auf den Philippinen. So erhalten die engagierten Laien dort wichtige Unterstützung. Die meisten von ihnen leisten ihre soziale und seelsorgerische Arbeit ehrenamtlich oder erhalten nur ein sehr kleines Gehalt. Finanzielle Unterstützung, etwa beim Krankenversicherungsbeitrag oder dem Schulgeld für die Kinder, hilft ihnen daher sehr. ●

Den Elfchenkalender für 2023 kann man schon jetzt unter www.elfchenkalender.de ansehen und online bestellen. Das ist auch telefonisch unter 09233/713181 oder per Fax an 09233/713182 möglich. Der Einzelpreis beträgt 12 Euro.



Frauenrechte im Fokus

missio-Veranstaltung zum internationalen Tag der Menschenrechte befasst sich mit Geschlechtergerechtigkeit

„**ALLE MENSCHEN SIND FREI** und gleich an Würde und Rechten geboren ohne irgendeinen Unterschied, etwa nach Rasse, Hautfarbe, Geschlecht, Sprache, Religion, politischer oder sonstiger Anschauung, nationaler oder sozialer Herkunft, Vermögen, Geburt oder sonstigem Stand.“ So hat es die Allgemeine Erklärung der Menschenrechte der Vereinten Nationen 1948 formuliert und damit Geschlechtergerechtigkeit ganz konkret als ein Menschenrecht benannt. Doch wie so viele andere Menschenrechte wird es häufig verletzt und besonders Frauen leiden weltweit unter dieser Ungerechtigkeit.

Anlässlich des internationalen Tags der Menschenrechte am 10. Dezember widmet missio am 8. Dezember einen Abend dem Thema „Gerechtigkeit für Frauen“. Sr. Susanne Schneider, Bildungsreferentin, und Branka Begic, Auslandsreferentin für Indien bei missio München, gehen dabei besonders auf das Problem des Menschenhandels ein. Laut Angaben der Vereinten Nationen ist er zu über 70 Prozent Frauenhandel. Dagegen stemmt sich beispielsweise ein missio-Projekt in Indien, das Branka Begic vorstellt. Sie berichtet vom Kampf dieser Frauen und allen, die ihnen helfen – für mehr Würde und Selbstbestimmung. Moderiert von Regina Ries-Preiß, Theologische Referentin beim Landesverband des KDFB Bayern, soll das anschließende Gespräch die Teilnehmenden auch auf mögliche private und individuelle Initiativen für die Rechte der Frauen in München aufmerksam machen. ●



Online-Vortrag mit Gespräch „Das Menschenrecht Geschlechtergerechtigkeit“:

8. 12., von 19 bis 20.30 Uhr, Online (Link wird nach Anmeldung zugeschickt).

Anmeldung bis 4.12.2022 an bildung-muenchen@missio.de oder unter 089/5162-238. Kostenfrei, Spenden erbeten.



Zwei Jahre „Reisewarnung!“

missio-Podcast feiert Geburtstag

ETWA 3000 MENSCHEN haben in den letzten beiden Jahren zugehört, wie die missio-Redakteurinnen und -Fotografen im Podcast „Reisewarnung!“ von ihren Reisen erzählten. Jetzt geht es abwechslungsreich ins dritte Jahr: Im Oktober berichtet Schauspieler Klaus Steinbacher vom Tanzworkshop DanceLAB mit Jugendlichen

in Nairobi und seinen Erlebnissen in Kenias Hauptstadt. Danach blicken wir auf die Fußball-Weltmeisterschaft, die am 21. November in Katar beginnt.

Neue Podcastfolgen gibt es an jedem ersten und dritten Donnerstag im Monat. Alle Folgen zum An- und Nachhören außerdem wie immer auf den bekannten Audio-Streaming-Portalen wie Spotify, Deezer, Google, Amazon Music und Apple Podcast sowie auf YouTube und direkt unter www.missio.com/podcast ●

NICOLE LAMERS



SPENDEN STATT SCHENKEN

Ob Geburtstage, Jubiläen oder Weihnachtsfeiern: Am schönsten ist einfach das Zusammensein mit Familie, Freunden oder Kollegen. Wer sich aufs Wesentliche besinnen und aus der Feier etwas Besonderes machen möchte, kann das mit der missio-Aktion „Spenden statt Schenken“ tun:

Bitten Sie statt Geschenken um Spenden für benachteiligte Menschen in Afrika, Asien und Ozeanien oder für ein missio-Projekt, das Ihnen besonders am Herzen liegt.

Mehr Informationen bei Alexandra Fischer unter 089-5162-288 oder per Mail an a.fischer@missio.de



Für eine hoffnungsvolle Zukunft

Stiftung ecclesia mundi kann erneut positiven Trend verbuchen

AUF EIN WEITERES JAHR erfolgreiche Stiftungsarbeit kann die von missio München gegründete Stiftung ecclesia mundi mit den mittlerweile sieben verwalteten Treuhandstiftungen zurückblicken: Laut des Jahresberichts für 2021 wuchs das Stiftungskapital um 2,4 Millionen Euro auf gut 18,7 Millionen Euro. Aus den Spenden und Stiftungserträgen konnten 2021 insgesamt 858 700 Euro in die Projektarbeit in Afrika, Asien und Ozeanien fließen.

Rund 22 000 Euro erhielt das Haus der Hoffnung in Bobo Dioulasso, Burkina Faso. Mädchen und Frauen, die Gewalt und Ausbeutung erleben mussten, finden hier bei den „Schwestern vom Guten Hirten“ Zuflucht. Auch Mädchen, die ungewollt schwanger wurden oder einer drohenden Zwangsverheiratung entflohen sind, werden von den Ordensschwestern aufgenommen. Neben juristischem Beistand gehört zu diesem Engagement medizinische und psychologische Hilfe, um Traumata zu bewältigen. Durch Schul- und Berufsausbildung geben die Schwestern den Mädchen und Frauen zudem wichtiges Rüstzeug mit, um ein neues Leben beginnen zu können.

Mit 9000 Euro konnte missio das St. Paul National Seminary Kinyamasika im ugandischen Fort Portal und damit über 200 Priesteramtskandidaten bei ihrer Ausbildung unterstützen. Das lange Studium – bestehend aus Pastoraljahr und vierjährigem Theologiestudium – ist für viele Familien unerschwinglich. Die Priesterausbildung leistet einen wichtigen Beitrag zur Stärkung der Kirche im Land als Eckpfeiler der Gesellschaft. Denn die Absolventen setzen sich später als Priester für ihre Gemeinden und deren Belange ein, auch in Bereichen wie Bildung oder Gesundheit.

Insgesamt hat die Stiftung ecclesia mundi seit ihrer Gründung im Jahr 2003 die Arbeit der missio-Projektpartnerinnen und -partner bereits mit Spenden und Erträgen von mehr als 3,65 Millionen Euro fördern können. Die der Stiftung anvertrauten Gelder fließen ausschließlich in ethische und nachhaltige Geldanlagen. Seit vier Jahren trägt die Stiftung das Qualitätssiegel für gute Treuhandstiftungsverwaltung des Bundesverbands Deutscher Stiftungen. ●



STIFTER WERDEN - MITGESTALTEN

Ein besonders unkomplizierter Weg des Stiftens ist die **Zustiftung**. Sie ist ab 500 Euro möglich. Das Geld fließt in den Kapitalstock der missio-eigenen Stiftung ecclesia mundi. Aus den Zinserträgen werden Hilfsprojekte in Afrika, Asien und Ozeanien unterstützt.

Ein **Stiftungsfonds** ist ab 5000 Euro möglich. Hier kann der Stifter einen Namen und einen Förderzweck auswählen.

Ähnliches gilt für eine **Treuhandstiftung**, die sich ab 25 000 Euro unter dem Dach der missio-Stiftung ecclesia mundi gründen lässt. Persönliche Ideale werden in der Satzung der Stiftung festgeschrieben. missio übernimmt die Verwaltung und garantiert, dass der Förderzweck eingehalten wird.

Stifter, die nach einer alternativen Geldanlage suchen und sich gleichzeitig sozial engagieren wollen, haben die Möglichkeit, bei der Stiftung ecclesia mundi ein zinsloses Darlehen abzuschließen. Ein **Stifterdarlehen** kann jederzeit wieder zurückgefordert werden.

missio STIFTUNG ECCLESIA MUNDI

Ansprechpartnerin für Stifter:
Carola Meier
Telefon: 089 / 51 62-237
Fax: 089 / 51 62-350
E-Mail: c.meier@missio.de



➔ WAS KOMMT ...

DEUTSCHER MENSCHENRECHTS-FILMPREIS 2022



Ende Oktober wählt die Jury unter den mehr als 380 eingereichten Produktionen die Gewinner des diesjährigen Deutschen Menschenrechts-Filmpreises. Erstmals kommt mit „Magazin“ dabei eine sechste Kategorie für journalistische Kurzbeiträge rund ums Thema Menschenrechte hinzu.

Ausgezeichnet werden die Preisträger der 13. Ausgabe des unabhängigen Medienwettbewerbs am 10. Dezember - dem Tag der Menschenrechte - um 19 Uhr in der Nürnberger Tafelhalle. Die Preisverleihung wird live via BR-Kulturbühne und BR-Capriccio gestreamt.

Alle Informationen unter www.menschenrechts-filmpreis.de und unter www.missio.com

Der Deutsche Menschenrechts-Filmpreis wird seit 1998 alle zwei Jahre an Produktionen verliehen, die sich in herausragender Weise mit verschiedenen Menschenrechtsaspekten beschäftigen. missio ist Mitbegründer, Veranstalter und in der Jury vertreten.



Ansprechpartnerin für Stiftungen und Vereine:
Sabine Brink
Telefon: 089/ 51 62-295
Fax: 089/ 51 62-350
E-Mail: s.brink@missio.de



Mittendrin

cba lebt Integration – jetzt auch bei missio München



WOHLFÜHLEN SOLLEN SICH die Gäste, das leckere Essen genießen und deswegen wiederkommen – so wie in jedem guten Lokal eben. „Unsere Mitarbeitenden mit Behinderung wünschen sich vor allem, ganz normal im Arbeitsleben zu stehen und auch so wahrgenommen zu werden“, erzählt Sharmila Pal, Vorständin von cba Cooperative Beschützende Arbeitsstätten. In den Inklusionsbetrieben des



Vereins arbeiten Menschen mit und ohne Handicap Seite an Seite, etwa die Hälfte der Beschäftigten hat eine geistige Behinderung, eine psychische Erkrankung oder leichtere körperliche Einschränkungen. Sie haben dauerhaft sozialversicherungspflichtige Arbeitsplätze. „Außerdem wollen wir sichtbar sein, mittendrin in der Stadt!“

So wie an den Standorten im „Blauen Haus“, dem Theaterrestaurant bei den Münchner Kammerspielen, in der Kantine der Filmhochschule HFF im Museumsviertel – und jetzt auch bei missio München mit dem neu eröffneten Café im Erdgeschoss des Hauses der Weltkirche. Die Gäste können hier frühstücken, Kaffee trinken, sich einen Imbiss mitnehmen oder zu Mittag frisch zubereitete warme Speisen genießen.

Am besten wären viele neue Stammgäste, denn auch für cba gilt es, wirtschaftlich in der umkämpften Münchner Gastronomielandschaft zu bestehen. Gegründet wurde der Verein 1985 auf Initiative von Eltern, deren Kinder die integrative Montessori-Schule der Stiftung „Aktion Sonnenschein“ in München besuchten. Leider waren die Chancen schlecht, nach dem Abschluss außerhalb von Behindertenwerkstätten eine Beschäftigung zu finden. cba war zunächst nur eine Beratungsstelle, doch weil die Vermittlung der Jugendlichen an Firmen auf dem Arbeitsmarkt damals nicht funktionierte, gründete der Verein selbst Betriebe. Das Ziel: Nicht nur Arbeitsplätze, sondern auch mehr gesellschaftliche Akzeptanz für Menschen mit Behinderung schaffen.

In den Inklusionsbetrieben gilt es, stets sensibel auf die Bedürfnisse der Mitarbeitenden mit Handicaps einzugehen und ihnen dennoch Verantwortung zu überlassen. „Sie haben Rechte und Pflichten wie alle anderen – das gehört eben zu einer Begegnung auf Augenhöhe dazu.“ cba möchte neue Chancen und Lebensperspektiven schaffen – genau wie missio. „Ich denke wir passen da gut rein.“ ● NICOLE LAMERS





Helfende Hände

Die missio-Praktikantinnen und -Praktikanten werden im Monat der Weltmission unsere Gäste aus Kenia begleiten. Hier stellen sie sich vor und erzählen – passend zum diesjährigen Thema „Christsein in der Großstadt“ – wo sie leben.



MIRJAM OEHLER, 29

„Ich liebe die kulturelle Vielfalt in einer Großstadt wie Berlin, wo ich während meines Grundstudiums der Regionalstudien Asien/Afrika an der dortigen Humboldt-Universität gelebt habe. Nachdem ich in Leipzig im Master African Studies studiert habe, wohne ich inzwischen hier in Dresden und mache verschiedene Praktika. Ein Freiwilligenjahr in Kenias Nachbarland Tansania hat mich sehr bereichert, mich aber auch gelehrt, meine Ansichten und Werte manchmal zu hinterfragen.“

LAURA ROSCHINSKI, 25

„Hier sieht man mich auf einem Schnappschuss in Erfurt, wo ich gerade im Master Theologie und Wirtschaft studiere. Stadt bedeutet für mich einerseits Anonymität und andererseits Vielfalt. In einer Millionenstadt wie Nairobi habe ich allerdings noch nie gelebt. Vor gut zehn Jahren war ich mit meiner Familie in Kenia – eine meiner ersten großen Reisen ins Ausland. Jetzt freue ich mich auf den Besuch der Gäste im Weltmissionsmonat und bin gespannt auf die Begegnungen.“

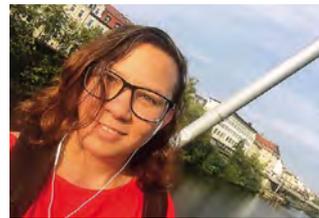


LUKAS WEIMER, 23

„Ich bin auf dem Land im unterfränkischen Hammelburg aufgewachsen. Obwohl eine Stadt wegen der Verkehrsanbindung und all der Angebote Vorteile hat, liegt mir das ruhige Landleben immer noch deutlich besser. Momentan studiere ich in Bamberg Übersetzen und Dolmetschen für Englisch und Spanisch. Christsein in der Großstadt bedeutet für mich, offen zu sein für verschiedene Kulturen und Religionen. Dazu gehört es, über den eigenen Tellerrand hinauszuschauen.“

JOHANNA BLUMENROTH, 27

„Eigentlich komme ich aus dem Ruhrgebiet. Jetzt studiere ich im nicht allzu großen Osnabrück Katholische Theologie und Erziehungswissenschaften. Ich fühle mich hier sehr wohl – es findet sich alles, was man braucht und es gibt vielfältige Möglichkeiten, seine Freizeit zu gestalten. Trotzdem bleibt es aber noch recht gemütlich. Als Christin in der Stadt gehört es für mich dazu, im Miteinander mit vielen sehr verschiedenen Menschen meinen Glauben zu leben.“



ANNA HEIM, 24

„Mir gefällt das Leben in meinem kleinen Heimatdorf Winzeln im schönen Schwarzwald, wo ich fast alle meine Ferien verbringe – vieles ist dort einfach kleiner und persönlicher als in einer großen Stadt. Während des Semesters lebe ich hier in Bamberg und studiere Dolmetschen und Übersetzen. Kirche in Großstädten ist vor allem vielseitig: Das heißt, dass Christsein dort auch bedeutet, offen zu sein und sich nicht abzuwenden, sondern stattdessen Brücken zu bauen.“

TERESA HOHMANN, 31

„Ich genieße die städtische Lebendigkeit und Infrastruktur in Siegburg/Bonn, wo ich lebe und im Synodalbüro der Deutschen Bischofskonferenz und des Zentralkomitees der Deutschen Katholiken arbeite. Es ist ein schönes Gefühl, wieder zum Gelingen des Weltmissionsmonats beitragen zu können. Durch ein Freiwilligenjahr in Tansania vor zehn Jahren habe ich Kiswahili gelernt und es letztes Jahr bei einer Reise aufgefrischt. Auch Nairobi habe ich schon besucht und freue mich auf die Gäste.“ ●



Gott sei Dank vor Ort

missio



Bereits 30 € helfen Frauen in Kenia dabei,
eine Schneiderlehre zu machen. Die 34-jährige Zubeida
kann jetzt das Überleben ihrer Kinder sichern.

Ermöglichen Sie Hilfe zur Selbsthilfe. Spenden Sie jetzt!

SPENDENKONTO: DE96 7509 0300 0800 0800 04 | www.missio.com

Sonntag der
Weltmission

23. Oktober 2022

KUNST



Hauptsache. Hüte, Hauben, Hip-Hop-Caps

MIT RUND 250 HÜTEN, Hauben, Mützen, Schleiern und anderen Kopfbedeckungen sowie Gemälden und Skulpturen gibt die Ausstellung einen grandiosen Überblick zur Kulturgeschichte der Kopfbedeckung vom Mittelalter bis zur Gegenwart. Was dabei sofort ins Auge sticht: Kopfbedeckungen sind ein wichtiges Element der Selbstdarstellung. Sie sind Kommunikationsmittel erster Güte. Sie verleihen Würde und machen Hierarchien sichtbar, können Distanz schaffen, aber auch das Gemeinschaftsgefühl stärken. Die Bandbreite reicht von prächtigen Mittern über anmutige Damenhüte bis hin zu aktuellen Designermodellen. Hüte des Märchenkönigs Ludwig II. oder Otto von Bismarcks werfen ein Schlaglicht auf Vorlieben prominenter Persönlichkeiten. Neben Modellen von Dior, Cardin und Saint Laurent sind Unikate von Philip Treacy und Stephen Jones zu sehen. Geschichte und Gegenwart werden unter einen Hut gebracht, und es wird deutlich: Kopfbedeckungen dienen als soziale Marker und modische Statements, bieten eine einzigartige Vielfalt und sind einfach wunderschön! Die Ausstellung steht unter der Schirmherrschaft von Gloria von Thurn und Taxis. **20.10.2022 bis 30.04.2023 im Bayerischen Nationalmuseum. www.bayerisches-nationalmuseum.de oder 089/21 12 42 16.** ●

KULTUR

Tutty Tran - HAI DAI MAU

Nach „Augen zu und durch“ legt der Berliner Comedian mit vietnamesischen Wurzeln nach: „HAI DAI MAU“! Diesen Satz kriegt Deutschlands bekanntester „Reisbürger“ bis heute regelmäßig von seinem Vater um die Ohren gehauen – „halt dein Maul“ in feinstem Vietnamesisch-Deutsch. Aber Tutty wäre nicht Tutty, wenn er auf seinen Vater hören würde.

21. Oktober, 20 Uhr im Wirtshaus im Schlachthof, München. Karten: www.im-schlachthof.de oder 089/72 01 82 64.

Zauber des Barocks

Der Trompetensolist Oliver Lakota präsentiert Highlights aus Barock und Klassik. Dieses Mal mit Top-Musikern aus Deutschland, dem „Ensemble Contrapunctus“. Den Programmschwerpunkt bilden die Werke von Antonio Vivaldi, Giuseppe Tartini, Georg Friedrich Händel und Johann Sebastian Bach. **23. Oktober, 17 Uhr im Kloster Fürstzell. Tickets unter donaufestival.reservix.de**

China und die Seidenstraße - Rekonstruktion von 2000 Jahren Weltkulturgeschichte

Sie verbindet Ostasien mit dem Mittelmeerraum und ist Inbegriff einer frühen Globalisierung. Der Sinologe Thomas O. Höllmann schaut von China aus auf die legendenumrankte Route. Er beschreibt, wie die Menschen reisten, Güter und Ideen weitervermittelt wurden und warum China mit der „Neuen Seidenstraße“ auf das symbolische Kapital alter Verbindungen setzt.

25. Oktober, 19 Uhr, Ev. Stadtkademie München. Tickets: www.stadtkademie-muenchen.de oder 089 / 54 90 27 0.

Wirtshaussterben? Wirtshausleben!

Bürokratie, Personalmangel oder verändertes Freizeitverhalten: Die bayerische Wirtshauskultur bröckelt, und Dorfgemeinschaften verlieren ihren Mittelpunkt. Neben einem Rückblick in die Historie hat der Filmemacher Michael Bauer übers Wirtshaussterben einen äußerst sehenswerten Film gedreht, in dem Gerhard Polt als Wirtshausexperte auftritt. **Noch bis 11. Dezember zu sehen im Haus der Bayerischen Geschichte, Regensburg. www.hdbg.de oder 0821/32950.**

„Die Heilige Nacht“ gelesen von Pfarrer Rainer Maria Schießler

Der Volksdichter Ludwig Thoma schrieb seine lyrisch-bayrische Weihnachtsgeschichte 1916 auf seiner geliebten ‚Tuften‘ überm Tegernsee. Die Verse erzählen die biblische Mär, wie sie wohl über Generationen am Heiligen Abend in den bäuerlichen Stuben zu hören war. Etwas Besonderes sind die von Ludwig Thoma zum Stück geschriebenen Gesänge, vorgetragen vom Geschwister Siferlinger-Trio. **9. Dezember im Kultur + Kongress Zentrum Rosenheim. Tickets: www.kuko.de oder 08031-365 9 365.**

Podcast: Menschen - Ein Gast erzählt aus seinem Leben

Jeden Sonntag um 18 Uhr stellt Domradio-Moderatorin Angela Krumpfen einen Gast vor und lässt ihn aus seinem Leben erzählen. So schildert ein syrischer Medizinstudent, der später bei „Ärzte ohne Grenzen“ arbeiten will, seine Flucht aus Aleppo, und LebensWert-Geschäftsführer Uwe Schwarzkamp erzählt, wie er mit seinem Verein krebserkrankten Menschen hilft. Der Podcast ist auf allen gängigen Podcast-Portalen zu hören und zu abonnieren.



CHUAH GUAT ENG | Echos der Stille

Malaysia 1974: Wer ermordete die künftige Ehefrau von Jonathan Templeton auf dessen Kautschukplantage? An Li, Freundin des Sohnes Thomas Templeton, ist einem großen Familiengeheimnis auf der Spur, das bis in die britische Kolonialzeit und die japanische Besetzung im Zweiten Weltkrieg zurückreicht. 1969 hatte An Li ihre Heimat wegen des Pogroms gegen die chinesische Minderheit verlassen. 1974 kommt sie wieder zurück und entdeckt allmählich, dass vergangene Ereignisse auch sie betreffen. Nichts passiert zufällig in diesem bis in die Neunzigerjahre reichenden Roman der malaysischen Autorin mit chinesischen Wurzeln. Aus dem Engl. von Michael Kleeberg. Verlag Wunderhorn, 464 Seiten, 28 Euro.



DANY LAFERRIÈRE | Kleine Abhandlung über Rassismus

Der haitianische Autor zeigt in kurzen Texten und Gedichten, wie tief der Rassismus in den USA verwurzelt ist. Das ist keine neue Erkenntnis, aber dennoch bemerkenswert, in welch kleinen Details er sich in der alltäglichen Routine zu erkennen gibt, während die Schwarze Community oft mit ihm umgeht, als sei er ein notwendiges Übel. Laferrière entwirft ein Gesamtbild der Befindlichkeit, in dem er nicht nur schildert, was ist, sondern zurückblickt auf die gewaltvolle Geschichte des amerikanischen Rassismus, die, so scheint es, bruchlos in die Gegenwart führt. Aus dem Frz. von Beate Thill. Verlag Wunderhorn, 200 Seiten, Softcover, 21 Euro.



UTE LEIMGRUBER (HG.) |

Catholic Women. Menschen aus aller Welt für eine gerechtere Kirche

Wenn Frauen in der katholischen Kirche ihr Recht auf Gleichbehandlung einfordern, heißt es oft, das sei ein sehr deutsches, zumindest aber westliches Phänomen. Dass dem mitnichten so ist, zeigen diese Texte aktiver Christinnen und Ordensfrauen aus aller Welt. Sie berichten über ihre Erfahrungen und ihr Engagement für eine gerechtere Kirche und fordern eindringlich die Teilhabe aller Geschlechter. Echter Verlag, 300 Seiten, Taschenbuch; 19,90 Euro.

missio-Fotokalender 2023 „Kinder“

Der neue Kinderkalender führt von Brasilien über Indien bis zu den Philippinen. Wir begegnen Kindern, die in der Tradition und Kultur ihrer Heimat aufwachsen und gleichzeitig mit den Entwicklungen einer globalen Welt umgehen. Sie alle eint die Neugier, mit der sie ihre Welt erkunden. Mit Fotos von Anne Ackermann, Florian Bachmeier, Jörg Böthling, Florian Kopp und Hartmut Schwarzbach. Deckblatt, 12 Farbproduktionen; 41 x 44,5 cm, Spiralbindung, im Schubert. Zu bestellen im missio Shop, Bestell-Nr.: 400392, 17,90 Euro. Auf Seite 49 verlosen wir fünf Exemplare.

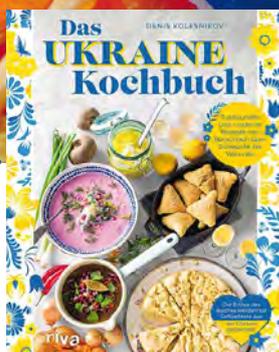


Borschtsch

(Борщ: „Borsch“)

ZUTATEN FÜR 4 PORTIONEN

- 500 g Rindfleisch (Suppenfleisch)
- 2 Kartoffeln
- Lorbeerblatt
- 2 Rote Beete
- 1 Karotte
- 1 Paprika
- ¼ Kopf Weißkraut
- 1 Zwiebel
- 2 EL Sonnenblumenöl
- Apfelessig
- 500 ml passierte Tomaten
- 100 g Speck
- 1 Knoblauchzehe
- Salz, Pfeffer, Zucker
- Schmand
- Dill, Petersilie oder Schnittlauch



Hrsg. Denis Kolesnikov
DAS UKRAINE KOCHBUCH

Traditionelle und moderne Rezepte von Borschtsch über Schaschlik bis Warentyky, Verlag Riva, 128 Seiten; 19,5 x 1,5 x 24,5 cm, gebunden, 19 Euro

Zubereitung:

1. Rindfleisch und Kartoffeln in 1,5 cm große Würfel schneiden. Fleisch im Salzwasser mit einem Lorbeerblatt ca. 2 Stunden kochen.
2. Rote Beete, Karotten, Paprika, Weißkraut und Zwiebeln in Streifen schneiden.
3. In einer Pfanne mit etwas erhitztem Sonnenblumenöl Zwiebeln, Karotten und Paprika anbraten und in den Topf zum Fleisch geben.
4. Rote Beete genauso in der Pfanne ca. 2 Minuten anbraten. Mit 2 EL Essig ablöschen und weitere 2 Minuten Essig ausdämpfen lassen. Passierte Tomaten hinzufügen, ca. 15 Minuten köcheln lassen, danach den Inhalt der Pfanne in den Topf geben.
5. Speck und Knoblauch klein schneiden.
6. Weißkraut, Kartoffeln, Speck und Knoblauch in den Topf geben und weitere 30 Minuten kochen. Mit Salz, Zucker und Pfeffer abschmecken.
7. Mit Schmand und gehackten Kräutern servieren.



BORSCHTSCH, DER EINTOPF aus Rindfleisch, Weißkohl und Roter Beete, ist das berühmteste Gericht aus der Ukraine. Aber nicht nur dort wird es gerne gegessen, auch in Polen, Belarus und Russland zählt es zu den Nationalgerichten. Die Rezepte variieren je nach Region. Allerdings wurde die ukrainische Art dieses Jahr in die Liste der erhaltungsbedürftigen immateriellen Kulturformen aufgenommen. Die Rezepte würden von Generation zu Generation weitergegeben und spiegeln regionale Besonderheiten und lokale Traditionen der Ukraine, so der Ausschuss der UNESCO. Durch die Flucht von Millionen Menschen aus ihrer Heimat sei der Erhalt dieser Kulturtechnik bedroht.

Traditionell wurden die typischen ukrainischen Gerichte in einem Holzofen gekocht, geschmort oder gebacken. In den kälteren Jahreszeiten nutzte man den Ofen auch zum Beheizen des Hauses. Neben dem Ofen stand ein großer Tisch, an dem alle Mitglieder der großen ukrainischen Familie und ihre Gäste Platz fanden, um aus handgefertigtem Tongeschirr zu speisen. Um in der Sommerzeit die Hitze im Haus zu reduzieren, hatte man im Garten eine „Sommerküche“. Das Klima und die Schwarzerde sind der Schatz der Ukraine. Sie schaffen beste Bedingungen für die Landwirtschaft und für die Pflanzen- und Tierzucht. Aufgrund des Krieges sind allerdings viele Felder vermint oder abgebrannt, vielerorts verrottet die Getreideernte in den Silos, weil die Blockade der Schwarzmeerhäfen durch Russland nur zögerlich aufgehoben wird. ●

LESERBRIEFE

Kunst 5/22

Eine großartige Frau und Künstlerin. Ein großartiges und farbenfrohes Werk für missio München! Mahbuba Maqsoodi hat auch die kräftigen Bilder der neuen Fenster für die Abteikirche Sankt Mauritius in Tholey, Saarland, gestaltet. Und sie hat ein tolles Buch über ihren langen und schwierigen Lebensweg aus Afghanistan geschrieben. Ich bewundere diese tapfere Muslima. ●

Peter Adams bei Facebook

missio magazin 5/22

Liebe Redaktion von missio, ich freue mich schon heute auf den Weltmissionssonntag 2022 und bin vom Inhalt des Missioheftes 5/2022 begeistert. Ich war bereits neun Mal in Kenia und habe dort viel Zeit in Nyahururu / Talitha Kum im Hochland wie auch in einem großen Slum in Nairobi (Kangemi) bei den Dimesse-Schwestern verbracht. Die vielen Fotos im Missioheft widerspiegeln die aktuelle Situation und die Menschen sehr eindrücklich. Ja, es stimmt, an jeder Ecke in Nairobi wird geschraubt, gehandelt, geputzt und gewaschen. Die beiden Rezepte Sukuma Wiki und Ugali kann man gut nachkochen. Vor allem ist es sehr einfach, regionale Zutaten zu verwenden, obwohl das Rezept typisch kenianisch ist. Herzliche Grüße,

Monika Deuter (per E-Mail)

Reportage 5/22

In dem missio-Bericht „Unterwegs für Gerechtigkeit und Nächstenliebe“ wird erwähnt, dass das Gehalt als Katechistin für Domitila nicht ausreicht, um das Schulgeld ihrer Kinder bezahlen zu können. Wo bleibt da die Gerechtigkeit und Nächstenliebe der Kirche, die diese Frau beschäftigt? ●

Robert Feihl, Neumarkt

Werbebeilage 5/22

Gerne lese ich die Berichte im Missio Magazin. Ich schätze die Berichterstattung als seriös und zuverlässig ein. Umso überraschter war ich, als ich in der Ausgabe 5/2022 eine Werbebeilage der Firma Gesundheitskontor über die „Wunderwaffe Huk Manul“ gefunden habe. Ist die Geldnot so groß, dass Werbebeilagen von undurchsichtigen, wissenschaftlich nicht fundierten „Gesund“-heitskapseln beigelegt werden müssen?

Jeder leichtgläubige Mensch fällt auf diese Werbung rein, dessen einziger Zweck es ist, den Menschen für diese angeblichen Wunderkapseln Geld aus der Tasche zu ziehen. ●

Georg Altmann, Kösching

Die Redaktion freut sich über Anregungen, Kritik und Beiträge, behält sich jedoch vor, die Zuschriften und Leserbriefe zu kürzen.

Adresse: missio magazin

Pettenkofferstraße 26-28

80336 München, Telefax 089/5162-618,

redaktion@missio.de

Die Lösung aus missio magazin 5/22 lautet: KOMMENTAR

Die Gewinner je eines Bildbandes **500 Road Trips** sind:

Erika Gropp, Dettelbach

Petra Humml, München

Siegfried Klotz, Dornstadt

Gertrud Eichschmid, Eggldham

Hannelore Stiepan, Weißbach

Herzlichen Glückwunsch!

Auch dieses Mal sollten Sie unbedingt wieder mitmachen! Einfach richtige Lösung auf eine frankierte Postkarte schreiben und per Post an folgende Adresse schicken: missio magazin München Kennwort: Gut gedacht!

Pettenkofferstr. 26-28, 80336 München oder Einsendung über unsere Homepage:

www.missio.com/gewinnspiel

Einsendeschluss ist der 11.11.2022

Wir wünschen allen Rätselfreunden

viel Glück!

RECHTSTEXT: Die Gewinner werden unter allen richtigen Einsendungen ausgelost und schriftlich benachrichtigt. Mit ihrer Teilnahme erklären sich die Gewinner einverstanden, dass ihre Namen mit Wohnort in der nächsten Ausgabe veröffentlicht werden. Der Rechtsweg ist ausgeschlossen. Mitarbeiter des Internationalen Katholischen Missionswerks K.d.ö.R. und deren Angehörige können nicht teilnehmen, eine Barauszahlung der Preise ist nicht möglich. Einsendeschluss ist der 11.11.2022. Es gilt das Datum des Poststempels. Alle eingesandten Namen und Adressen werden vertraulich behandelt und nicht an Dritte weitergegeben. Die Auflösung des Rätsels erscheint im missio magazin 1/23.

Diese Ausgabe enthält Beilagen von missio München und Comfort Schuh / Ettlingen.

IMPRESSUM

missio magazin
Das Magazin des Internationalen
Katholischen Missionswerks
Körperschaft Öffentlichen Rechts
Pettenkofferstraße 26-28
80336 München

Redaktion: Barbara Brustlein
(Chefredaktion, verantwortlich),
Kristina Balbach, Christian Selbherr,
Steffi Seyferth, Bettina Klubach
Nicole Lamers

Art Direktion/Layout: Evelyne Gum
Lithographie: Dieter Peinkofer
Druck: Konradin Druck GmbH

Redaktionsschluss: 15.9.2022
Erscheinungstermin: 14.10.2022

Anschrift der Redaktion:
missio magazin
Pettenkofferstraße 26,
80336 München
Telefon 089-51 62-0,
Fax 089-51 62-618
E-Mail: missiomagazin@missio.de
www.missiomagazin.de

Anzeigen:
Agentur mediameer, Marie Berlin
Krokusweg 8, 51069 Köln

Erscheinungsweise: sechsmal jährlich.
Mitglieder von missio erhalten das
missio magazin kostenlos. Der Mitglieds-
beitrag beträgt im Jahr 10,- Euro.

Spendenkonto Liga Bank
IBAN: DE96750903000800080004
BIC: GENDEF1M05

Das missio magazin wird auf umwelt-
freundlichem, chlorfrei gebleichtem
Papier gedruckt.

**Datenschutz:**

Falls Sie der weiteren Verwendung Ihrer Adresse durch missio München nicht zustimmen oder sie einschränken möchten, dann senden Sie uns eine E-Mail an auskunftsrecht@missio.de. Weitere Hinweise zum Datenschutz finden Sie unter www.missio.com/datenschutzzerklarung

**Das nächste missio magazin
erscheint am 16. Dezember 2022**

PREISRÄTSEL

Kurzwort für: Information	biblischer Prophet	Bundes-kriminal-polizei der USA	↙	auf der Stelle, augen-blicklich	Lob-gesang der kath. Messe	↘	verblüht	panik-artiger Ansturm	Samml-ung be-rühmter Zitate	ungefähr	↙	Festland zweier Erdteile	Kurzform von Susanne	↘	Gem. Erdöl export. Länder	↙	Schüler-spr.: Reli-gion als Schulfach	Religi-onsge-mein-schaft
↘	↘	↻ 8		↘	↘			↘		↻ 9		↘	↘					↻ 4
Müll	↘		↻ 7				↘	↘							↘		↘	
↘				↘								↘	↘					
Neben-fluss des Missis-sippis		Neben-klang in der Stimme		↘	asiat. Völker-gruppe					↘				↘	Pariser Stadt-bahn		↘	ein Bibelteil
↘										↘								
Elternteil (Kose-form)	↘									↘		↘	↘					
↘																		
dt. kath. Kirchen-musiker †	↘	Brot rösten		↘	Kfz.-Z.: Hagen	↻ 3												↘
↘					↘													
					↘													
fettig, tranig	↘																	
↘																		
Lang-schwanz-papagei	↘																	
↘																		
Fenster-vorhang	↘																	
↘																		
indian. Stamm-es-zeichen	↘																	
↘																		
schöpfe-rische Kraft	↘																	
		ugs.: nein																



Kinder in der globalen Welt:
Wir verlosen 5x den missio-Kinderkalender im Wert von 17,90 Euro an unsere Leser.

1	2	3	4	5	6	7	8	9
---	---	---	---	---	---	---	---	---

SUDOKU

Sie dürfen nur Zahlen von 1 bis 9 verwenden. Das Quadrat muss so ausgefüllt werden, dass jede Ziffer von 1 bis 9 waagrecht und senkrecht und in jedem Quadrat nur einmal vorkommt.

			7	4			1	8
9	2			1	8			
1			6	9	5	4	3	
			9	5		2		4
					3	5		
		2			7	3	9	
4		6	2			8		3
5		3		6	4	1	2	9
			5	3	9	7		

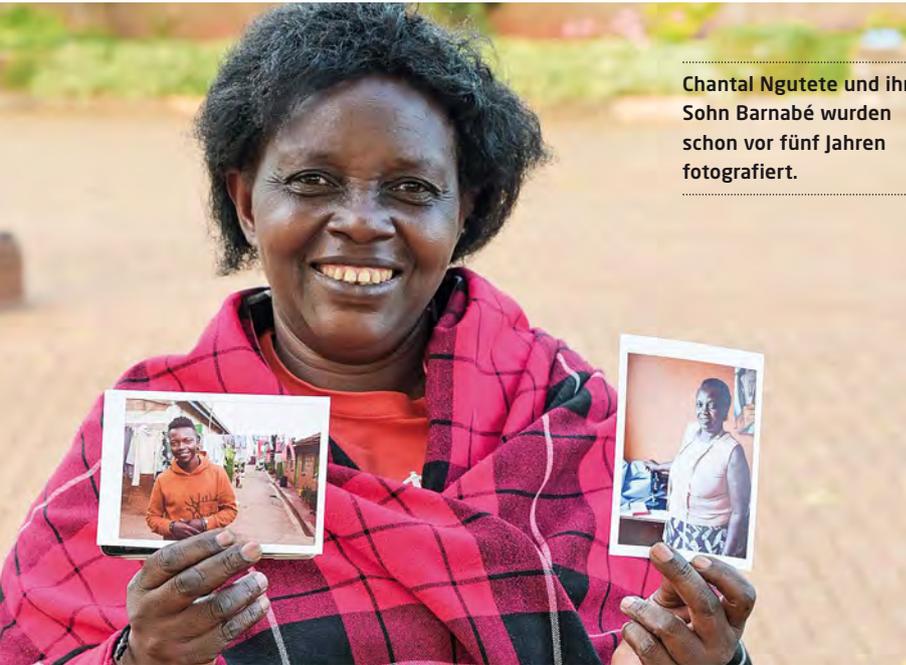
		1			4			9
8					5	3	1	4
	9				7	6		
	5	3	2					
9					1			8
	2		9	7			1	
					8			7

6	9	4	7	3	9	8	2
5	8	6	4	1	2	5	3
3	6	2	1	8	5	9	4
1	6	3	7	4	8	2	9
7	4	2	4	8	7	3	6
8	6	1	2	3	5	6	9
4	2	8	2	9	6	5	7
1	8	7	6	5	4	3	2
5	4	3	1	8	6	7	9
3	6	5	7	4	2	9	1

Lösung links

7	2	9	8	4	9	3	1
3	4	9	7	5	8	1	6
6	9	1	2	5	4	6	8
8	5	2	6	3	4	9	1
9	7	1	4	7	8	2	5
4	1	2	7	6	5	3	8
8	3	5	2	6	7	4	9
2	5	1	6	7	8	9	3
5	9	3	8	4	1	7	2

Lösung rechts



Chantal Ngutete und ihr Sohn Barnabé wurden schon vor fünf Jahren fotografiert.



Es geht voran

Vor fast fünf Jahren war Chantal Ngutete schon einmal im missio magazin zu sehen. In der Reportage „Schicksalsgemeinschaft“ (1/2018) ging es um die Hilfe für Flüchtlinge in Nairobi. Als vor kurzem erneut ein Team aus München nach Kenia reiste, war auch Chantal Ngutete noch da. Wie geht es ihr?

ES WAR EIN BISSCHEN SO, wie in dem alten Sprichwort: „Des einen Leid, des anderen Freud.“ Denn vor kurzem traf Chantal Ngutete mit ihrer Nachbarin zusammen. Diese erzählte ihr gleich, was es alles an Neuigkeiten gab. Ob sie zum Beispiel schon gehört hätte, dass drüben ein Ladengeschäft leer stand? Die Besitzerin hatte ihr Geschäft aufgegeben. Sie war mit der Miete im Rückstand, konnte sich den Betrieb nicht mehr leisten. Ihr Schreibwarenladen musste schließen.

Noch steht zwar am Eingang, dass es hier „Stationeries and Photocopies“ geben soll, aber das Schild ist noch nicht ausgetauscht worden. Statt Schreibheft-

ten, Stiften und einem Kopiergerät stehen jetzt Nähmaschinen im Laden. Chantal Ngutete hat die Gelegenheit genutzt und sich einen kleinen Traum erfüllt. „Ich habe schon eine ganze Weile darauf gewartet“, sagt sie. „Endlich ist etwas frei geworden.“ Die Lage ist nicht schlecht – zwar befindet sich das Stadtviertel eher am Rande der Millionenstadt Nairobi. Aber nebenan gibt es zahlreiche weitere Geschäfte, Buden und Marktstände. Chantal Ngutete kann also auf Laufkundschaft hoffen.

Endlich ein eigener Laden

Was sicher auch nicht schlecht ist: Wenn sie Feierabend machen möchte, kann sie einfach die eiserne Tür verschließen und nach Hause gehen. Vorher war das anders. Sie fing ihren Betrieb nämlich bei sich zu Hause an. Eine Ecke der kleinen Wohnung war für einen Tisch reserviert, auf den sie ihre Nähmaschine stellte. Zuvor hatte sie einen Kurs absolviert, der ihr nicht nur das Handwerk, sondern auch das nötige Wissen vermittelte, wie man überhaupt anfängt mit einem eigenen Geschäft. Wie lassen sich zum Beispiel neue Kundinnen gewinnen? Chantal Ngutete fotografiert ihre Ware, schickt die Bilder regelmäßig per Handy an ihre Freunde und Bekannten. Direktvermarktung, sozusagen.

Die Ausbildung, und auch ein wenig Startkapital, hat sie von der Organisation TUSA erhalten, die Ende der 1990er-Jahre in Nairobi gegründet wurde. Ihr Koordinator Charles Sendegeya kam als Flüchtling von Ruanda nach Kenia. Jetzt hilft er zusammen mit seinem Team anderen Menschen, die ebenfalls ihre Heimat zurücklassen mussten. Wie Chantal Ngutete, die ursprünglich aus Burundi stammt. Mit Hilfe der Solidaritätsgruppen, zu denen sich die Geflohenen zusammengeschlossen haben, ist es ihr gelungen, in der neuen Heimat zurechtzukommen. Aber noch wichtiger als ihr eigenes Überleben ist ihr die Zukunft ihrer Kinder.

Ihr Sohn Barnabé hatte dem „missio magazin“ vor fünf Jahren von seinen Hoffnungen und Plänen erzählt. Ob er heute noch bei der Mutter vorbeischaud? Sie telefoniert mit ihm, er will später am Abend kommen. „Er hat immer viel zu tun“, sagt die Mutter, und es klingt anerkennend. Nicht nur, dass er sich selbst nach vorne arbeitet. Er hat inzwischen eine Familie gegründet, und auch er hilft jetzt schon anderen – zum Beispiel kümmert er sich als Fußballtrainer um die Kinder des Viertels. „Kenia ist ein gutes Land“, sagte er den Besuchern aus Deutschland damals – und seine Meinung hat sich bis heute nicht geändert. ●

CHRISTIAN SELBHERR



Chantal Ngutete in ihrem neuen Schneidergeschäft. Ihre Enkelin ist auch dabei.

DAB+



MKR
MICHAELSBUND

muenchner-kirchenradio.de

Werbung
aus.
Sinn an.

Von Mensch zu Mensch – Radio mit Tiefgang.

MKR – das Radio im Michaelsbund



„Reisewarnung“

Der neue Podcast von missio in Zusammenarbeit mit dem Michaelsbund. Diesen und weitere „Podcasts mit Tiefgang“ finden Sie überall, wo es Podcasts gibt, und unter: www.muenchner-kirchenradio.de/sendungen

Krippen aus aller Welt

Unikat:
nur ein Stück
lagernd!



Langsam nähern wir uns dem Jahresende und blicken schon voller Freude und Erwartung auf das Fest der Geburt Jesu. Die Zeit des Jahres, in der man gerne innehält und zur Ruhe kommt.

Freuen Sie sich an den hochwertigen Krippen, handgearbeitet von Kunsthandwerkerinnen und Kunsthandwerkern.

Tonkrippe aus Peru

Der peruanische Kunsthandwerker Sabino Tupa bietet eine interessante Wendung der traditionellen Krippe - Die Heilige Familie, die in einer Strohütte unter einer riesigen Vase Unterschlupf findet, wird allesamt von Menschen und Tieren angebetet. Ton-Krippe, Maße: 35 x 24 x 21 cm.

Best.-Nr. 4300 249,00 Euro

Unikat:
nur ein Stück
lagernd!



Krippenset aus Ecuador

Schlicht und einfach, dennoch ausdrucksstark und schön: Die aufwendigen Holzfiguren sind von traditionell ecuadorianischen Kunstformen inspiriert. Größe: Maria 30 cm, Josef 28 cm, Jesuskind 15,5 cm.

Best.-Nr. 4199 299,00 Euro



Krippenset aus Tansania

11-teilige Krippe aus Ebenholz, handgeschnitzt und handbemalt in Tansania. Figurengröße bis zu 20 cm. In rot oder schwarz erhältlich!

Best.-Nr. 4949 99,90 Euro



Krippe aus Kenia

Diese schöne Flügelkrippe aus Olivenholz wurde in Kenia gefertigt. Größe ca. 5 x 18 cm. Jedes Stück ein Unikat.

Best.-Nr. 4724 34,90 Euro

Viele weitere
Geschenkideen
finden Sie auf
www.missio-shop.de

HIERMIT BESTELLE ICH

<input type="checkbox"/>	Tonkrippe aus Peru	Best. Nr. 4300	Euro 249,00 *
<input type="checkbox"/>	Krippenset aus Ecuador	Best. Nr. 4199	Euro 299,00 *
<input type="checkbox"/>	Krippenset aus Tansania	Best. Nr. 4949	Euro 99,90 *
<input type="checkbox"/>	Krippe aus Kenia	Best. Nr. 4724	Euro 34,90 *

* Lieferung solange der Vorrat reicht. Porto und Verpackung beträgt pro Bestellung pauschal 6,50 Euro (bei Lieferung innerhalb Deutschlands).
Ab 100 Euro Bestellsumme liefern wir versandkostenfrei.

Name, Vorname

Straße

PLZ, Ort

E-Mail-Adresse

Datum, Unterschrift

Bestelladresse: missio Shop

Pettenkoflerstraße 26-28, 80336 München · info@missio-shop.de

Bestell-Telefon: 089/5162-620 · Bestell-Fax: 089/5162-626 · www.missio-shop.de

missio SHOP